

1953 – 2003

Eine Erfolgsstory

50 Jahre Eheberatung
in Karlsruhe

ehe be Rat 50 Jahre ung

www.eheberatung-karlsruhe.de



Programm »50 Jahre«

Zur Feier des 50-jährigen Bestehens
der Ehe-, Familien- und
Partnerschaftsberatungsstelle

Quellen, aus denen wir schöpfen

Ökumenischer Gottesdienst

Montag, 15.09.2003, 17 Uhr
Kleine Kirche, Kaiserstraße

Gestaltung: Pfarrer Matthias
Bürkle, kath. Dekanstellvertreter,
und Pfarrer Michael Dietze,
evang. Dekanstellvertreter,
das Team der Ehe-, Familien- und
Partnerschaftsberatungsstelle

Ein Zukunftspanorama – Megatrends im 21. Jahrhundert

Jeanette Huber, Zukunftsinstitut
Frankfurt,
Festakt mit Vortrag, Lyrik und
Musik

Freitag, 19. 09. 2003, 14:30 Uhr
Ulrich-Bernays-Saal der
Volkshochschule, Kaiserallee 12 e,
76133 Karlsruhe

Wir freuen uns auf viele Begegnungen bei einem kleinen Imbiss.

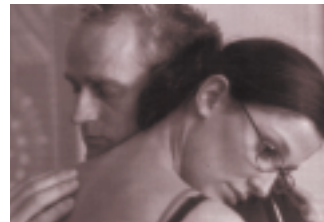
Jeanette Huber



Film und Brunch in der Schauburg

Samstag, 18.10.2003, 10 Uhr
Schauburg, Marienstraße 16,
76137 Karlsruhe
Eintritt inkl. Buffet: 8 EUR
Vorverkauf in der Beratungsstelle
bis zum 10.10.2003 möglich

Nackt
Deutschland 2002,
Regie und Buch:
Doris Dörrie



Drei befreundete Paare um die 30 thematisieren ihre Beziehungen und müssen feststellen, dass sie sich alle nach etwas anderem sehnen als nach dem, was sie haben. Trotz des ernsthaften Themas verliert der hintergründige, perfekt ausgestattete »Seelen-Striptease« nie seine Leichtigkeit und verdichtet sich dank der fantasievollen Inszenierung zu einem bemerkenswerten Vergnügen.



Feridun Zaimoglu

Lesung aus »Liebesmale scharlachrot«

Es liest der deutsch-türkische Schriftsteller Feridun Zaimoglu. Die Lesung ist eine Zusammenarbeit mit der literarischen Gesellschaft, Scheffelbund Karlsruhe.

Montag, 27.10.2003, 20 Uhr
Prinz-Max-Palais, Literatursaal,
Karlstraße 10, 76133 Karlsruhe

Halbe Treppe
Deutschland 2001,
Regie:
Andreas Dresen



Zwei befreundete Ehepaare in Frankfurt/Oder reiben sich in ihren beruflichen wie familiären Lebensverhältnissen auf, führen ein unaufgeregtes, aber anstrengendes und nur scheinbar zufriedenstellendes Dasein. Obwohl vieles nur angedeutet oder wie im Vorbeigehen gestreift wird, entfaltet der Film ein hohes Maß an Prägnanz und poetischer Dichte, indem er die unterschiedlichen Wünsche und Bedürfnisse schmerzlich zum Bewusstsein bringt.

Bella Martha
Deutschland 2001,
Regie und Buch:
Sandra Eine



Äußerlich selbstsichere Meisterköchin, erfolgreiche Küchenchefin in einem Hamburger Nobelrestaurant, geht ganz in ihrer Arbeit auf und organisiert auch ihr einsames Leben nach strengen Rezepten. Ihr Lebensgerüst gerät ins Wanken, als sie sich nach dem Tod ihrer Schwester um deren achtjährige Tochter kümmert und zudem ein italienischer Koch als vermeintlicher Konkurrent auftaucht.

Grußworte



Im Namen der Stadt Karlsruhe beglückwünsche ich Sie sehr herzlich zum 50-jährigen Jubiläum der Ehe-, Familien- und Partnerschaftsberatung e.V. Karlsruhe.

Es war im Jahre 1953, als Frau Dr. Alice Haidinger im Auftrag der Karlsruher Frauenorganisationen die damalige »Vertrauensstelle für Eheleute und Verlobte« gegründet hat. Die ehrenamtlich engagierten Frauen holten in weiser Voraussicht die beiden christlichen Kirchen und die Stadt Karlsruhe als kommunalen Träger in das Boot des Trägervereins.

Aus der zumindest dem Titel nach beschaulichen Vertrauensstelle wurde zwischenzeitlich eine ganzheitliche Beratungsstelle. »Sie sind bei uns richtig«, so heißt es heute in Ihrem Internetauftritt, »wenn Sie Probleme und Krisen in Ihrer Partnerschaft, Ehe oder

Familie, innerhalb anderer Beziehungen oder Probleme mit sich selbst und Ihrem Leben haben«.

Ihre Beratungstätigkeit beschränkt sich längst nicht nur auf eine Kommstruktur in der Nelkenstraße, sondern Sie praktizieren auch eine Gehstruktur:

Zu den vielfältigen Tätigkeitsbereichen Ihrer engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gehören zahlreiche Aktivitäten, die unmittelbar mit meinem Dezernat zu tun haben, wie zum Beispiel die Vortragstätigkeit bei der interdisziplinären Facharbeitsgemeinschaft für Trennung und Scheidung, die Mitarbeit im Arbeitskreis »Interkulturelle Kompetenz«, im Arbeitskreis »Allein Erziehend« und beim Projekt »Häusliche Gewalt«.

So ändern sich im Laufe von 50 Jahren die Themen und die Teams. Das Jubiläumsmotto des Diözesancaritasverbandes »Miteinander für Menschen« wird auch für Ihren Aufgabenbereich in den nächsten Jahren Gültigkeit haben.

Der Einsatz der Ehe-, Familien- und Partnerschaftsberatungsstelle Karlsruhe für Menschen, die mit Paarkonflikten oder Problemen mit der Verarbeitung von Trennung und Scheidung zu Ihnen kommen, stellt seit Jahrzehnten einen wichtigen Baustein im Gefüge der sozialen Beratungsstellen in unserer Stadt dar. Hierfür sage ich Ihnen meinen herzlichsten Dank.

Ich wünsche Ihrem Förderkreis einen guten Start und einen möglichst großen ideellen und finanziellen Zuspruch, damit Sie auch in Zukunft Ihr fachlich anerkanntes Angebot weiter in vollem Umfang aufrecht erhalten können.

*Harald Denecken
Bürgermeister*

Karlsruhe, im August 2003



Die Ehe-, Familien-, und Partnerschaftsberatung e.V. ist für mich

- kompetent durch die Mitarbeitenden,
- offen für die Vielschichtigkeit menschlicher Erfahrungen,
- partnerschaftlich im Umgang mit Ratsuchenden und Mitarbeitenden,
- verbindend/verbindlich für Träger und Menschen in Stadt und Region.

Seit 50 Jahren werden Menschen auf der Suche nach gelingendem Leben durch die Beratung in der ehrlichen und einladenden Weise angenommen, wie uns dies die Bibel vermittelt.

Ich empfinde die erfolgreiche Arbeit als einen unverzichtbaren Knoten im psychosozialen Netz der Stadt Karlsruhe und darüber hinaus. Darum wünsche ich noch vielen Menschen die hilfreiche Erfahrung in einer Krise.

*Michael Dietze
Evangelisches Dekanat Karlsruhe
und Durlach*

Die Zeit spricht für sich: Ein halbes Jahrhundert, in dem die Beratungsstelle Paaren und Familien ihre Hilfe angeboten hat, in dem die Nachfrage deutlich gestiegen ist und die Qualität der Arbeit sich entwickeln konnte, in dem die Angebote der gesellschaftlichen Entwicklung und den Bedürfnissen der Ratsuchenden gerecht wurden, macht deutlich, dass hier mit großem Einsatz eine Beratungsstelle entstanden und gewachsen ist, die Tradition und Erfahrung hat, die sich gerade durch die eigene fachliche Weiterentwicklung einen guten Ruf erworben hat, die heute mehr denn je gebraucht wird und die in einer Stadt wie Karlsruhe nicht mehr wegzudenken ist.

Ganz herzlich grüße ich als Fachreferent und Leiter der Psychologischen Ausbildungsstelle für Ehe-, Familien- und Lebensberatung der Erzdiözese Freiburg Leitung und Träger der Karlsruher Beratungsstelle sowie alle Kolleginnen und Kollegen und beglückwünsche Sie zum 50-jährigen Jubiläum.

Aus meiner fachlichen Verantwortung und meiner eigenen Beratungserfahrung schaue ich mit besonderem Respekt auf die anspruchsvolle und herausfordernde Arbeit der Beraterinnen und Berater und weiß von deren persönlichem Engagement für Menschen, die für die eigene Entwicklung und für ihre Partnerschaft Unterstützung suchen, nicht selten in zunächst ausweglos erscheinenden Situationen.



Ich weiß um die Herausforderung durch quantitativ und qualitativ sich ständig erweiternde Anforderungen an die Fachlichkeit der Beraterinnen und Berater. Dankbar bin ich für die gute Zusammenarbeit zwischen den Fachstellen der evangelischen und katholischen Kirche und der Karlsruher Beratungsstelle. Diese findet im Alltag in vielfältiger Weise ihren Ausdruck: Teilnahme an Fort- und Weiterbildungen, Mitwirkung in Stellenleiter-, Träger- und Beraterkonferenzen und in fachbezogenen Arbeitsgruppen, Beteiligung der Fachreferenten an Personalentscheidungen und in Mitgliederversammlungen des Trägervereins sowie gegenseitige Information und Konsultation.

Mit Dankbarkeit schaue ich auf den Trägerverein, in dem die katholische Kirche, die evangelische Kirche, die Stadt und weitere Vereine zum Wohle der Ratsuchenden zusammenarbeiten. Damit verbinde ich die Hoffnung, dass sie in ihrer gemeinsamen Verantwortung gerade auch in Zeiten knapper Kassen weiterhin alles tun werden, um die Arbeit aufrechtzuerhalten und den Anforderungen entsprechend weiterzuentwickeln, denn gerade in Zeiten des Umbruchs wird die Beratungsstelle mehr denn je gebraucht, nicht zuletzt in einer Großstadt wie Karlsruhe.

*Rainer Fritz
Psychologische Ausbildungsstelle
für Ehe-, Familien- und Lebensberatung
der Erzdiözese Freiburg*

Im Jahr 1988 fand ich mich als Vorsitzender der katholischen Gesamtkirchengemeinde Karlsruhe im Trägerverein der Ehe-, Familien- und Partnerschaftsberatung ein. Mein Dienst endete im August 2000.

Ich freue mich, dass diese Beratungsstelle ihren 50. Geburtstag feiern darf. Viele einsichtige und hilfsbereite Frauen und Männer haben zu ihrer Gründung beigetragen.

Für mich kann ich aus meiner persönlichen Erfahrung froh und dankbar bekennen: Die Gespräche im Trägerkreis der Nelkenstraße waren geprägt von inhaltlichen Zielvorstellungen der Beratungsarbeit. Dabei führten uns die Stellenleiterin Frau Lenz und ihr Stellvertreter Herr Horstmann in die vielseitigen Inanspruchnahmen der Angebote ein. Für uns war die Aus- und Weiterbildung unserer MitarbeiterInnen ein wichtiges Gesprächsthema. Es soll aber nicht verschwiegen werden, dass wir auch viel Zeit einbrachten, um die finanzielle Ausstattung der Beratungsstelle und die entsprechenden Beiträge der



einzelnen Träger sachgerecht zu sichern. Dabei hatten wir in der langjährigen Vorsitzenden, Frau Dr. Haidinger, eine weitsichtige und geduldige Mahnerin, bei den Hilfeleistungen nicht zu kürzen. Wir suchten darüber hinaus auch nach Sponsoren, die wir immer wieder fanden. In allen Bereichen arbeitete ich immer wieder gerne mit.

Ich wünsche der Beratungsstelle weiter Mut zur Hilfe, Geduld mit den Hilfesuchenden und Unterstützung durch die Öffentlichkeit und die Träger.

*Monsignore Emanuel Frey
Pfarrer i. R., ehemaliger Dekan
von Karlsruhe*



Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen!

1. Ratsuchende Menschen zu begleiten entspricht dem biblischen Gebot:
»Einer trage des anderen Last, dann werdet ihr das Gebot Christi erfüllen!«
2. Wenn die evangelische und die katholische Kirche einen Zuschuss zur therapeutischen Arbeit bezahlt, erfüllt sie damit den Auftrag Jesu:
»Verkündet das Evangelium und heilt Kranke!«

Mit freundlichem Gruß

*Dr. Helmut Hark
Pfarrer i. R., ehemaliger Landesbeauftragter in der Badischen
Landeskirche für Lebens-, Ehe-
und Erziehungsfragen*

Inhalt

Programm »50 Jahre« 2

Zur Feier des 50-jährigen Bestehens der Ehe-, Familien- und Partnerschaftsberatungsstelle

Grußworte 3

Förderkreis 6

50 Jahre Eheberatung – eine Erfolgsstory 7

1953 – 1959 8

Trümmerfrauen und Kriegsheimkehrer suchen lebensnahen Rat

Seminare für Eheleute und Verlobte:
»Was wird nach den Flitterwochen?« 11

1960 – 1969 12

Paarbeziehungen werden wieder nach altem Muster gelebt

Volljährigkeitsgutachten:
»Das ideale Brautpaar – sind Sie ehetauglich?« 14

1970 – 1979 16

Die Hausfrauen rebellieren

1980 – 1989 18

Neu entdeckt: Der Mann in der Beratung – Beratung in Gruppen

1990 – 1999 20

»Wir wollen alles fair miteinander regeln, auch unsere Trennung!«

2000 – 2003 22

Start ins neue Jahrtausend

Supervisoren begleiten unsere Arbeit 24

Supervision in Umbruchzeiten
Ivo Jozic 24

Die Freude an der Supervision
Tilmann Moser 24

Unser Angebot 26

Beratung für Einzelne, Paare, Familien und in Gruppen 26

Trennungsberatung und Mediation 27

Muttersprachliche Beratung 27

Supervision 28

E-Mail-Beratung 29

Vorträge / Gesprächsabende 29

Das Team 30

Das Jubiläum der Ehe-, Familien- und Partnerschaftsberatungsstelle ist – der gängigen Übung folgend – ein guter Anlass für Rückschau, Analyse und das Entwerfen von Zukunftsperspektiven. In diesem Rahmen nimmt der Förderkreis eine besondere Stellung ein: Er sammelt – im weitesten Sinne – Menschen, die das Anliegen der Beratungsstelle unterstützen und in den verschiedenen politischen und vopolitischen sowie kirchlichen Kreisen vernetzen und präsent machen. Er bemüht sich aber auch – und dies in Zeiten knapper werdender öffentlicher Ressourcen – um eine materielle Absicherung, die durch die Ansprache von Einzelpersonen und Organisationen erreicht werden kann. In diesem Kontext wird der Förderkreis in den kommenden Jahren noch wichtiger werden: In unserer Zeit wird die Diskussion über Rolle und gesellschaftliche Funktion von Familien auch vor dem Hintergrund der demographischen Entwicklung zunehmend brisanter, gelingende Partnerschaften erhalten daneben in einer zunehmend individualisierten Gesellschaft einen erhöhten Stellenwert. Der Förderkreis nimmt daher das Jubiläum zum Anlass, sich alten Anliegen auf neuen Wegen zu widmen: Verankerung der Beratungsstelle im öffentlichen Bewusstsein, um konkrete Hilfeleistungen für eine Institution auszulösen, die im gesamtgesellschaftlichen Interesse handelt.

*Elke Schröder
Schirmherrin des Förderkreises,
Mitglied des Stadtrats der Stadt
Karlsruhe*



Die Grundidee

Beratungsarbeit geschieht meist und sinnvollerweise im Stillen. Die knapper werdenden Mittel zwingen uns jedoch zu neuen, kreativen und unkonventionellen Konzepten, damit wir unser Angebot weiter aufrecht erhalten können. Das ist der Auslöser einen »Förderkreis« ins Leben zu rufen.

Die Situation

Jede gute und wichtige Arbeit lebt von Menschen, die sie fördern und unterstützen. Das war nie so deutlich wie in dieser Zeit, in der die wirtschaftliche Lage trotz kirchlicher und öffentlicher Unterstützung das Beratungsangebot gefährdet.

Die Ehe-, Familien- und Partnerschaftsberatungsstelle Karlsruhe wird von einem gemeinnützigen Verein getragen, dessen Mitglieder Karlsruher Frauenverbände,

Förderkreis

die evangelische und katholische Kirche und die Stadt sind. Auch der Landkreis unterstützt uns. Sie bietet allen Ratsuchenden unabhängig von Kirchenzugehörigkeit oder finanzieller Lage ihre Hilfe an.

Bisher ist es uns gelungen, den Haushalt unserer Beratungsstelle über eine intensivere Beteiligung der Klienten an den Beratungskosten und mit Hilfe von Spenden auszugleichen. Dies reicht nicht mehr aus.

Wer kann mitmachen?

- Menschen, die gute Erfahrung mit unserer psychologischen Arbeit gemacht haben.
- Alle, denen unser spezielles Angebot in Karlsruhe und Umgebung wichtig ist.
- Alle, die sich für eine Verbesserung der Lebensbedingungen von Familien einsetzen.
- Alle, die eine Spende für ein konkretes professionelles Angebot in Karlsruhe geben möchten.

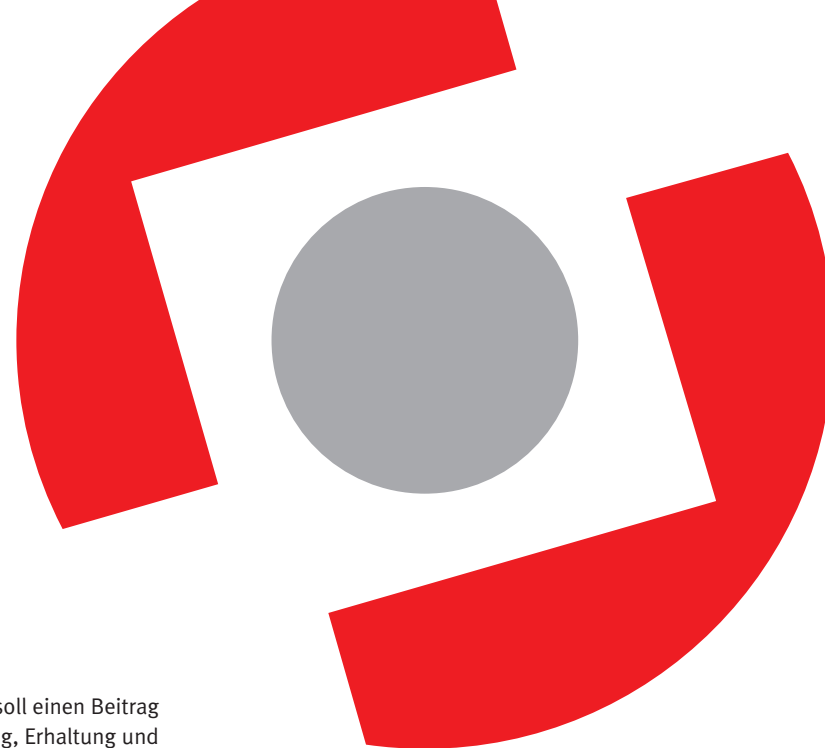
Zielsetzung

Der Förderkreis soll einen Beitrag zur Unterstützung, Erhaltung und Weiterentwicklung des Beratungsangebots der Ehe-, Familien- und Partnerschaftsberatungsstelle leisten. Wir wünschen uns Menschen, die uns

- ideell mit Ideen, Anregungen für Veranstaltungen, Unterstützung der Anliegen der Beratungsstelle in kirchlichen und politischen Kreisen, Gesprächen mit Politikern u.s.w. und / oder
- finanziell (einmalige oder regelmäßige Spende) unterstützen. Den Umfang der Unterstützung kann jeder selbst festlegen.

Wer zum Förderkreis gehört, erhält

- jährlich den Bericht der Beratungsstelle, und
- Informationen und Einladungen zu besonderen Anlässen (Veranstaltungen, Vorträgen, Seminaren etc.).



Werden Sie Mitglied – jeder Beitrag hilft uns! Unser Sekretariat schickt Ihnen gerne die Unterlagen zu.

Ehe-, Familien- und Partnerschaftsberatungsstelle

Nelkenstraße 17
76135 Karlsruhe

Tel. 0721 / 84 22 88
Fax 0721 / 85 60 51

Sparkasse Karlsruhe
Konto-Nr. 9 225 426
BLZ 660 501 01

Sie können eine Siebdruckgrafik dieses Logos, Größe 210 mm mal 297 mm, zweifarbig, für 60 EUR erwerben. Die Auflage ist auf 100 Exemplare limitiert. Jürgen Hotz von formicon hat das Logo entworfen und unterzeichnet es anlässlich unserer Veranstaltung zum 50-jährigen Jubiläum persönlich.

Falls Sie nicht bei den Veranstaltungen »50 Jahre Eheberatung« anwesend sein können, können Sie die Grafik direkt über unser Sekretariat beziehen.

50 Jahre Eheberatung in Karlsruhe – eine Erfolgsstory

Andrea Klaas, Stellenleiterin seit 2002, spricht mit Dr. Alice Haidinger, Mitbegründerin der Beratungsstelle und 49 Jahre 1. Vorsitzende des Trägervereins.

Andrea Klaas: Mich interessiert die Geschichte der Eheberatung in Karlsruhe. Sie hat unser Selbstverständnis geprägt und das spiegelt sich heute noch in unserem inhaltlichen Konzept und in der durchgehend weiblichen Besetzung der Leitungspositionen wider. Das Angebot »Beratung« hat auf tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen reagiert und sich entsprechend den neuesten Entwicklungen der Psychologie und Psychotherapie weiterentwickelt.

Dr. Alice Haidinger: Ich habe das letzte Mal anlässlich der Feier unseres 40-jährigen Bestehens erklärt, dass mir an unserer Geschichte wichtig ist, dass die Eheberatungsstelle in Karlsruhe durch die Initiative von Frauen

entstanden ist. Die Tatsache, dass aus einem winzigen Pflänzchen ein stattlich breit ausladender Baum geworden ist, sollte Frauen weiter den Mut geben dort anzufangen, wo es Not tut.

Dr. Alice Haidinger (übergibt einen Stapel angestaubter Akten): Ich mag das gar nicht mehr lesen. Da muss ich das noch ein zweites Mal durchleben. Immer belastete mich diese Unsicherheit mit dem Geld, das Gezitztere am Ende des Jahres, ob es reicht. Ich musste dann überall tingeln.

Andrea Klaas: Vor dieser Situation stehen wir heute wieder. Wir verhandeln mit den Trägern, wir suchen Sponsoren, wir beantragen Mittel für Projekte.

Dr. Alice Haidinger: Sie werden in den Akten finden, was ich da ständig unternommen habe. 1/3 unserer Klientel kommt aus dem Landkreis. Um die Unterstützung durch das Landratsamt musste

ich mich z.B. immer wieder neu bemühen. »Keinen Tausender mehr für die Verlobten- und Eheleutevertrauensstelle«, titelte die BNN am 25. Juni 1958.

Andrea Klaas: Auch heute ist es sehr schwer, Unterstützung in notwendiger Höhe von Stadt, Land und auch von den Kirchen zu erhalten. Es soll gespart werden.

Dr. Alice Haidinger: Ich habe z.B. den damaligen Bürgermeister von Ettlingen, Herrn Rimmelsbacher, um Unterstützung für unsere Arbeit gebeten. Er antwortete mir: »Warum lassen die Leute sich scheiden? Ich lebe gut mit meiner Frau. Ich sehe nicht ein, wozu man eine Eheberatung braucht.« Der BNN erklärte er: »Wo die Leute vernünftig sind, braucht man keine Eheberatung und nachher kein Flickens.«

Andrea Klaas: Wie kam es überhaupt zu einer Eheberatung in Karlsruhe?

Dr. Alice Haidinger: Der Anfang liegt Ende der vierziger Jahre. Die schwere Nachkriegszeit mit ihren Trümmern, Hunger und Flüchtlingen brachte auch viele Ehekrisen. Frauen waren gewohnt gewesen, ihre Familien alleine durchzubringen und waren selbstständig geworden, als ihre Männer aus Krieg und Kriegsgefangenschaft zurückkehrten. Männer waren oft durch Arbeitslosigkeit, Entwurzelung oder Verwundung in die ungewohnte Rolle des Schwächeren geraten. Nach der Währungsreform, die zunächst knappes Geld bedeutete, kam es auch häufig zu Auseinandersetzungen über das Haushaltsgeld, die Verwaltung des Mangels. Männer versuchten über die Zuteilung des Geldes wieder Macht auszuüben. Der Frauenring, eine überparteiliche Frauengruppe, sah die Notwendigkeit einer Eheberatung in Karlsruhe. Frau Lotte Paepcke wurde gebeten einfach anzufangen. Sie tat dies einmal in der Woche abends ehrenamtlich an einem alten Holztisch in einem Kindergarten.



Dr. Alice Haidinger in Anwaltsrobe 1951 ...



...und mit Tochter Barbara 1955

Andrea Klaas: Frau Paepcke war Juristin und hatte Erfahrung in Psychotherapie. Sicher sah die Beratung damals anders aus als heute. Ich stelle mir vor, dass sie die Frauen eher lebensnah und praktisch beriet, in einer Mischung von dem, was wir heute soziale und psychologische Beratung nennen würden.

Dr. Alice Haidinger: Ja, so könnte man das beschreiben.

Andrea Klaas: Warum war es notwendig eine Arbeitsgemeinschaft zur Förderung einer Vertrauensstelle zu gründen?

Dr. Alice Haidinger: Die Beratung benötigte, auch finanziell, einen größeren Rahmen. Wieder ergriffen die Frauen die Initiative. Ich hatte inzwischen den »Club berufstätiger Frauen« in Karlsruhe mitbegründet und war so eine gute Partnerin für die Frauen der überparteilichen Frauengruppe, Frau Großbendt und Fräulein Rieger, geworden. Die evangelischen Frauen, vertreten durch Frau Hilde Schneider, beteiligten sich ebenfalls an der Initiative. Später kam noch der Hausfrauenbund dazu.

Fortsetzung nächste Seite



BNN am 25. Juni 1958

»Keinen Tausender mehr für die Verlobten- und Eheleutevertrauensstelle«

1951

18. Januar
Die Uraufführung des Spielfilms »Die Sünderin« mit Hildegard Knef löst in der Bundesrepublik heftige Diskussionen über Moral und Anstand aus.

Simone de Beauvoir veröffentlicht »Das andere Geschlecht«.

1953

17. Juni
Aufstand der Arbeiter in Ost-Berlin. Sie protestieren gegen die Erhöhung der Normen.

Kinsey et al. veröffentlichten »Sexual behavior in the human female«.



Inserate für NIVEA-Creme und SUNLICHT-Seife Anfang der 50er Jahre



1955

21. Mai
Der Karlsruher SC gewinnt in Braunschweig das Finale um den DFB-Pokal gegen Schalke 04 nach spannendem Spielverlauf mit 3:2 Toren.

30. September
James Dean, US-amerikanischer Schauspieler, stirbt bei einem Autounfall in Kalifornien.

1953 bis 1959

Trümmerfrauen und Kriegsheimkehrer suchen lebensnahen Rat

In offenen Sprechstunden und Hausbesuchen versucht die Beratungsstelle zwischen den durch lange Trennung und unterschiedliche Lebenserfahrung entfremdeten Eheleuten zu vermitteln. Sie bietet auch konkrete Hilfestellung z.B. bei Problemen mit Behörden an.

Die Volljährigkeitsgutachten machen einen wesentlichen Teil der Beratungsarbeit aus. Paare unter 21 durften nur heiraten, wenn das Vormundschaftsgericht seine Zustimmung gab. Das Gericht forderte Gutachten der Vertrauensstelle an. Für diese Leistung im Rahmen des Gesetzes wird die Beratungsstelle von der Stadt und dem Landkreis bezuschusst.

Dr. Alice Haidinger,

1. Vorsitzende des Trägervereins, anfangs auch Geschäftsführerin der »Arbeitsgemeinschaft zur Förderung einer Vertrauensstelle für Verlobte und Eheleute in Karlsruhe«



Dr. Lotte Paepcke, 1951 erste Beraterin, Stellenleiterin

Renate Schulze, 1956 – 1963 Geschäftsführung und Stellenleitung der Vertrauensstelle für Verlobte und Eheleute – Eheberatungsstelle

Eine Fraueninitiative findet männliche Unterstützer

Fortsetzung des Gesprächs mit Dr. Alice Haidinger

Andrea Klaas: Woher wussten Sie damals von professioneller Eheberatung?

Dr. Alice Haidinger: Aus meiner Hamburger Zeit. »Tscha, junges Fräulein, Sie ahnen ja nicht, was für ein Martyrium die Ehe ist!«, gab mir ein Scheidungswilliger bei einem Sühneversuch zu bedenken. Ich arbeitete damals als Referendarin am Hamburger Landgericht. Bis zur Einführung des neuen Scheidungsgesetzes war ein solches Versöhnungsgespräch Voraussetzung für eine Scheidung. Mein Mann, der damals Landgerichtsdirektor in Hamburg war, erkannte nach die-

ser Erfahrung, dass Richter und vor allem Referendare nicht geeignet waren, Sühnetermine durchzuführen. Er beauftragte dann die Beratungsstelle der DAJEB (Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Jugend- und Eheberatung) in Hamburg diese Aufgabe zu übernehmen. Daher wussten wir, was eine professionelle Beratung bewirken kann. Als ich getreu dem damaligen Eherecht meinem Mann, der einer der ersten Bundesrichter wurde, nach Karlsruhe folgte, und wir von der »Mini-Eheberatungsstelle« hörten, kamen wir auf die Idee, in einer Großveranstaltung in der damaligen TH die Notwendigkeit der Gründung einer Arbeitsgemeinschaft zur Förderung der Eheberatung in Karlsruhe darzustellen. Da ein Bundesrichter die flammende Rede hielt – ich musste aufs Podium um ihn zu stoppen – waren die maßgebenden Herren zur Mitarbeit bereit, so dass es zur Gründung des Trägervereins kam (Eintrag im Vereinsregister Nr. VR 46 am 28. 4. 1953). Die männlichen Mitgliedervertreter verpflichteten sich im Namen ihrer Institutionen zu einer regelmäßigen Bezu-

schussung, die Frauen zu einer Mitarbeit in der Geschäftsführung. Wir fanden einen bescheidenen eigenen Raum mit Wartezimmer (Blumenstraße 11, zwei kleine Zimmer mit Ofenheizung und Möbeln vom Sozialamt). Wir suchten weitere Beraterinnen und später auch männliche Berater, alle auf Basis einer Aufwandsentschädigung. Mehr konnten wir uns mit unserem Mini-Etat nicht leisten. Ich erinnere mich an 600 DM im ersten Jahr und damit haben wir ungefähr 500 Beratungen finanziert – rund 1 DM pro Beratung!

Andrea Klaas: Ich stelle mir den Anfang nicht nur aus finanziellen Gründen schwierig vor. Jetzt gab es eine Eheberatungsstelle, aber noch keine diplomierte Eheberaterin in Karlsruhe!

Dr. Alice Haidinger: Die ersten Beraterinnen und Berater kamen aus verschiedenen Grundberufen, es gab eine Juristin, eine Medizinerin, eine Volkswirtin und einen Bundesrichter a.D. Ihnen gemeinsam war soziale und psychologische Erfahrung, ein großes Engagement und die

1956

5. Januar
Die ersten 50 sogenannten
Gastarbeiter aus Italien
treffen in Siersdorf am Nieder-
rhein ein.

1957

14. April
Papst Pius XII. warnt in einer
Rede in Rom vor weiterer
atomarer Aufrüstung.

1958

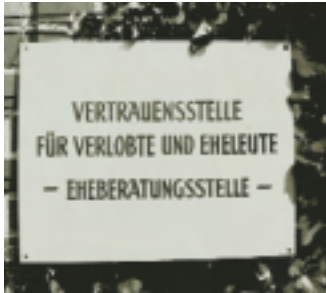
12. Januar
Ein Hirtenwort der deutschen
katholischen Bischöfe warnt
vor den »Gefahren der Misch-
ehe mit Andersgläubigen«.

1959

1. Mai
Den Gewerkschaften in der
Bundesrepublik gelingt die
Durchsetzung der Fünftage-
woche.

C.R. Rogers: Die Therapeuten-
variablen sind positive
Wertschätzung, empathisches
Verstehen und Echtheit.

Tod von J.B. Watson, dem
Begründer des Behaviorismus.



siert noch, wie die Vertrauens-
stelle gearbeitet hat.

Dr. Alice Haidinger: Das »multi-
professionelle Team« beriet juri-
stisch, sozial, wirtschaftlich und
psychologisch, d.h. lebensnah.
Anfangs machten wir noch Haus-
besuche, um uns ein Bild von der
Situation der Familie zu machen.
Oft war es auch die Aufgabe der
Beratungsstelle zu prüfen, ob
eine Berufstätigkeit der Frau not-
wendig und anzuraten ist – es
ging dabei um Fragen der Gleich-
berechtigung oder, wie man das
damals formulierte, um die
falsch verstandene Einstellung
zur Gleichberechtigung. Oft
wurde auch der Kontakt zum
Arbeitsamt hergestellt. Wir halfen
wohnungssuchenden Fami-
lien durch unsere Vermittlungs-
tätigkeit beim städtischen Woh-
nungsamt. Die Beratungsstelle
war außerdem im intensiven
Kontakt mit Polizistinnen, dem
Fürsorgeamt und der Trinkerfür-
sorgestelle.

Fortsetzung Seite 16

Bereitschaft, Fortbildungen in
ganz Deutschland zu besuchen
und aktiv an Kongressen teilzu-
nehmen. In den evangelischen
Akademien wurde intensiv an
Konzepten für die Braut- und
Eheleute-Kurse gearbeitet.

Andrea Klaas: Dazu habe ich in
den alten Akten einen Brief
gefunden. Am 6.10.1961 schrieb
der Sozialreferent der Evangeli-
schen Landeskirche Baden:
»Sie haben an unserer 2. Arbeits-
tagung in Herrenalb teilgenom-
men und unsere Einsichten und
Erkenntnisse durch eine Fülle
wertvoller Meinungsäußerungen
und persönlicher Gespräche von
Mensch zu Mensch bereichert. Im
Auftrag der Landeskirche darf ich
Ihnen noch einmal herzlich dafür
danken, daß Sie sich diese Zeit
ihrer Anwesenheit in Herrenalb
von Ihrer Berufsarbeit und Ihrem
häuslichen Leben abgespart
haben. Wir wissen diesen Dienst
sehr zu würdigen.« Mich interes-

Grundgesetz, Art. 3

»Männer und Frauen sind gleichberechtigt.«

Das Hauptverdienst daran, dass
dieser Gleichberechtigungssatz
überhaupt im Grundgesetz steht,
gehört Elisabeth Selbert. Sie
hat 1949, nachdem sie ihn durch-
gesetzt hat, im Rundfunk erklärt:
Ein »... großer Tag; der Kampf
ging über 50 Jahre. Ziel ist die
vollständige familienrechtliche
Gleichberechtigung (...).«

Und dann heißt es im Grund-
gesetz von 1949, dass am 31.
März 1953 alles entgegenstehen-
de Recht außer Kraft tritt. In der
Entscheidung des Bundesver-
fassungsgerichts von 1953 wer-
den Gesetze benannt, die dem
Art. 3 widersprechen, z.B. das
einseitige Entscheidungsrecht
des Ehemanns in allen das
gemeinschaftliche eheliche
Leben betreffende Angelegenhei-
ten – Wohnort und Wohnung,
Berufstätigkeit der Frau, Haus-
recht (Bestimmung auch darüber,
wen die Frau in der Wohnung
empfangen kann), elterliche
Gewalt beim Vater.

Änderungen traten aber erst viel
später ein: Im Gesetz über die
Gleichberechtigung 1957 wurde
die Zugewinngemeinschaft als
gesetzlicher Güterstand festge-
legt; außerdem verfügte der
Gesetzgeber die grundsätzliche
Gleichstellung der Eltern, nur bei
Nichteinigkeit galt der Stichent-
scheid zugunsten des Mannes.

1976 folgte das erste Gesetz zur
Reform des Ehe- und Familien-
rechts.

Seit 1994 steht der Passus im
Grundgesetz, dass der Staat die
Durchsetzung der Gleichberechti-
gung in der Lebenswirklichkeit zu
fördern hat!

Anzeige für OPEL 1955



»Was wird nach den Flitterwochen?«

Seminare für Verlobte und Eheleute von 1957 bis 1965

Den GründerInnen der Eheberatungsstelle lag die Eheerhaltung am Herzen. Die prophylaktische Arbeit spielte daher von Anfang an eine herausragende Rolle.

Auch heute noch engagieren sich Frau Pils und Herr Beer-Bercher aus unserem Team im Rahmen von Eheseminaren der katholischen Kirche.

»Glück ohne Ruh, Liebe bist du!«

überschrieb 1956 der Diplompsychologe Ell Ernst seinen Kurs in der Volkshochschule, der sich an die reifere Jugend über 18 Jahre wenden sollte.

Einzelthemen:

- Liebe und Geschlechtlichkeit im Jugendalter
- Über die Wahl des Liebepartners
- Leibliche Liebesgemeinschaft vor der Ehe?
- Die Ehe als ganzmenschliche Hingabe
- Die Krisen der jungen und der alten Ehe
- Die Ehe als Grab des Glückes und der Liebe



VERLOBTEN - KURS

14. März 1957: <i>Was ist die Ehe?</i>	Th. Güss
21. März 1957: <i>Fragen des geschlechtlichen Lebens</i>	Dr. Seemann
28. März 1957: <i>Das Recht der Ehe und das Recht der Partner</i>	Dr. Scheffler
4. April 1957: <i>Mann und Frau in Beruf und Ehe</i>	Frau Dr. Paepcke
11. April 1957: <i>Haushalt, Heimgestaltung, Freizeit Ihre Bedeutung für die eheliche Gemeinschaft</i>	Frau Schneider

Geselliger Ausklang

Verantwortlich für die Durchführung dieses Kurses:
Frau Hilde Schneider, Karlsruhe, Leibnitzstraße 1, Telefon 3 09 80

*Programmorschau eines
Verlobtenkurses bei der
Beratungsstelle 1957*

1960

18. August
In den Vereinigten Staaten kommt ein Empfängnisverhütendes Hormonpräparat auf den Markt, das auf den weiblichen Organismus abgestimmt ist: die Antibabypille.

Der deutsche Klassiker »Gesprächspsychotherapie« von R. Tausch erscheint erstmals.

1961

13. August
Die DDR beginnt mit der Errichtung der Mauer in Berlin.

Die Vertrauensstelle unterstützt die evangelische und auch die katholische Partnervermittlung; Prüfung der Kandidaten für 5 DM!

1962

13. April
Die Liverpooler Band »The Beatles« tritt zum ersten Mal mit ihrem neuen Schlagzeuger Ringo Starr im Hamburger »Star Club« auf.

Gründung der Telefonseelsorge in Karlsruhe

Die »American Association of Humanistic Psychology« (A. Maslow) beginnt ihre Arbeit. Sie nimmt einen raschen Aufschwung.



1960 bis 1969

Paarbeziehungen werden wieder nach altem Muster gelebt

1966 Anerkennung der Karlsruher »Vertrauensstelle« als Eheberatungsstelle nach den von den Dachorganisationen neu beschlossenen Richtlinien:

- mindestens 3 MitarbeiterInnen aus akademisch-sozialpädagogisch-therapeutischen Berufen.
- Teilnahme jedes Mitarbeiters an speziellen Ausbildungslehrgängen für EheberaterInnen.

In den Jahresberichten finden sich keine Hinweise mehr auf Hausbesuche und praktische Unterstützung. Die Verhältnisse haben sich wieder »konsolidiert«, die Männer arbeiten und die Frauen sind für Kinder und Haushalt zuständig. Konflikte sind Untreue, hauptsächlich des Mannes, Probleme mit den Schwiegereltern, zunehmend sexuelle Schwierigkeiten, männliche Gewalt, Alkohol und Krankheit. Die Berater und Beraterinnen setzen sich mit den Möglichkeiten psychologischer Beratung auseinander.

Wesentliche Impulse für die Arbeit bezieht das Team der Vertrauensstelle aus Kontakten mit anderen Eheberatungsstellen: Es gibt einen lebhaften Briefwechsel mit Israel, Besuche in den Niederlanden und in Schweden und natürlich auch bei anderen deutschen Beratungsstellen.

Auf der Suche nach neuen Methoden für die Beratungsarbeit
Auszug aus dem Bericht einer hiesigen Eheberaterin über einen Besuch bei der experimentierfreudigen evangelischen Beratungsstelle in Düsseldorf 1961

»Besonders eindrucksvoll war das, wie Herr Hoppe (Leiter der Düsseldorfer Beratungsstelle; *Anm. der Red.*) es nannte, Aggressionszimmer, in dem ein Tisch für Pingpongspiele, ein langer Wasserschlauch, ein großer Behälter mit Lehm standen. Zweck: die jungen Leute, die ihre Aggressionsgefühle loswerden sollen, dürfen hier Lehm an die abwaschbaren Wände werfen, mit Wasser spritzen und die Wände bemalen, so viel sie wollen.«

Dr. Alice Haidinger,
1. Vorsitzende

Renate Schulze, 1956 – 1963
Geschäftsführung und Stellenleitung

Sitta Michael, 1963 – 1969
Stellenleiterin, die erste im EZI (Evangelisches Zentralinstitut) ausgebildete Eheberaterin

1969 Umzug der Vertrauensstelle in die Werderstraße 63

Erika-Ruth Brunotte,
1969 – 1971 Stellenleiterin



Das evangelische Zentralinstitut (EZI) in Berlin, in dem im Kurs 1 1964 – 1965 Renate Raiser und im Kurs 2 1965 – 1967 Sitta Michael aus Karlsruhe teilnehmen.



Eine reich an vielfältigen Erfahrungen gefüllte Zeit

Erika-Ruth Brunotte, Stellenleiterin von 1969 bis 1971, berichtet

»Vor mehr als 30 Jahren hatte mich bei einem festlichen Essen meine Nachbarin zur Rechten prüfend angeschaut und gefragt: »Sie sind Psychologin? Können Sie sich vorstellen, bei der Eheberatung zu arbeiten?« (...) Wie lange und wie weit meine kritische Selbstprüfung ging – ich erinnere mich nicht mehr. Entscheidend für das Ja war das Vertrauen, das mir die 3 Eheberaterinnen – Frau Michael, Frau Raiser, Frau Kutscher – entgegenbrachten. Und ihr Wunsch, Gelegenheit zum intensiven Überdenken der Arbeit zu haben. Dass wir uns viel Zeit für unsere Konferenzen nahmen, schmiedete uns als Team zusammen. Der Verdacht, Fachlichkeit sollte ab jetzt die Beratungspraxis von Aktivistinnen des guten Herzens ablösen, erwies sich angesichts der Erfahrung und Reflektiertheit, die ich



Inserat der Beratungsstelle (links)

Titel der Zeitschrift »twen«, Februar 1966 (Mitte)

Anzeige von AUTO UNION 1964 (rechts)

Junges Paar in der Beratungsstelle, 1967

»Wir streiten nur hier so, zu Hause geht es gut.«

bei ihnen kennenlernte, als unbegründet.« (...) Die Anforderungen an die BeraterInnen blieben dieselben: »Zur Eheberatung kommen unverlesen alle! Auf was alles müssen sich Berater einstellen: Auf den jungen Ehemann, der in höchste Erregung gerät, wenn ihm seine Frau den Rücken zudreht, ebenso wie auf die Frau, die nicht überwinden kann, dass ihr Mann nach der Hochzeit nicht mehr um sie wirbt. Von der zeitlich begrenzten Krise bis zur mehr

oder minder schweren seelischen Erkrankung oder Persönlichkeitsstörung, die auf der Beziehung lastet, auf alles muss der Eheberater gefasst sein. Wir haben damals in unserem begrenzten Rahmen noch keine Supervision gehabt, aber Intervention geübt und, wo immer angeboten, an Fortbildungen teilgenommen. Begrenzter Rahmen: Das galt auch für die Räumlichkeiten. 1969 war der Umzug von der Blumenstraße in ein (hässliches) Hinter-

1. Januar 1967
Die »Kommune 1« wird in West-Berlin gegründet. Die »Revolutionierung des Alltags« soll die bürgerlichen Abhängigkeitsverhältnisse zwischen Mann und Frau, Eltern und Kind auflösen.

3. Dezember
»Helga« ist der erste abendfüllende Aufklärungsfilm in den deutschen Kinos. Bei den Aufführungen fallen vereinzelt Männer in Ohnmacht. Sie konnten die zehminütige Darstellung einer Geburt nicht verkraften.

20. November 1969
Der moralische Bankrott der USA: Presseberichte über das Massaker von My Lai entsetzen die US-Öffentlichkeit und treiben die Demonstrationen gegen den Vietnam-Krieg auf den Höhepunkt.
Unterhalt auch für nicht-eheleiche Kinder.

Als ich mich jetzt fragte, wie lange ich damals die Eheberatungsstelle geleitet habe, waren es zu meiner Überraschung nur etwas über 2 Jahre. Das passte überhaupt nicht zu meinen Erinnerungsbildern an eine reich mit vielfältigen Erfahrungen gefüllte Zeit.

Eine solche Begegnung: (...) Die Erinnerung an ein junges Paar, das sich schlimme Dinge an den Kopf warf, so dass ich nichts mehr auf die Ehe gab. Nach einer stürmischen Sitzung, ich habe mich wahrscheinlich besorgt erkundigt, sagten sie gelassen: »Wir streiten nur hier so, zu Hause geht es gut.«

Unvergesslich der gravitatisch auftretende Südbadener im feierlichen schwarzen Anzug, dessen alemannischer Dialekt mich entzückt hinauslachen ließ. Er sagte, er wolle sich von seiner Frau trennen, ausführlich schilderte er, weshalb. Und ehe er das täte, wolle er von uns eine neue Frau

vermittelt bekommen, die besser zu ihm passte. Fast bedauerte ich ihn enttäuschen zu müssen.

In manchen Zeiten lebt der Mensch intensiver. So war das damals für mich. Eine bessere Aussteuer für meine an die Karlsruher Zeit anschließende Arbeit hätte ich nicht mitbekommen können, als ich in Celle eine neue Eheberatungsstelle aufbaute.«

Das ideale Brautpaar – sind Sie ehetauglich?

Volljährigkeitsgutachten vom Anfang
der fünfziger Jahre bis 1973


Im Jahr 1975 wurde das Volljährigkeitsalter von 21 auf 18 Jahre herabgesetzt. Bis dahin galt, dass junge Leute, die noch nicht volljährig waren, zum Heiraten eine Genehmigung des Vormundschaftsgerichts benötigten. Dieses ließ sich vom Fürsorgeamt beraten und forderte in der Regel auch ein Gutachten der Eheberatungsstelle an.

Über die **Gutachten** ergab sich für die Beratungsstelle die Möglichkeit zu einer engen Zusammenarbeit mit der Stadt und dem Landkreis und auch zu einer präventiven Tätigkeit. 1963 wurden Fragebogen ausgearbeitet, die auch heute noch interessant sein könnten:

Diese Fragebögen wurden von beiden Partnern getrennt ausgefüllt, davor und danach gab es Gespräche mit EheberaterInnen.

1. a) Welche Filme haben Sie in letzter Zeit gesehen? Bitte geben Sie 2 oder 3 Titel an.
b) Welche Filme sehen Sie selbst besonders gerne?
c) In welche Filme geht Ihre Partnerin, Ihr Partner besonders gerne?
2. Die zweite Frage ist schwierig, aber auch besonders wichtig: Schreiben Sie nun bitte die wichtigsten inneren und äußeren Ereignisse aus dem Leben Ihrer, Ihres Verlobten auf.
a) Welche Menschen – außer Ihnen – waren ihr, ihm besonders lieb?
b) Was hat ihr, ihm besonders viel Freude gemacht? Und was war für sie, ihn besonders traurig?
c) Hatte Ihre Verlobte, Ihr Verlobter als Kind in der Schulzeit viele Freunde oder war sie, er lieber für sich allein?
d) Was machte ihr Partner bevor Sie sich kennenlernten, besonders gerne am Feierabend und in der Freizeit?
3. Anschließend schreiben Sie bitte auf:
a) Was Sie bereits alles für Ihre Ehe besitzen?
b) Wenn Sie einen Betrag von 500 DM hätten, was würden Sie sich kaufen?
c) Wieviel Haushaltsgeld müsste Ihrer Meinung nach für Ihre Hauswirtschaft der Frau zu Verfügung stehen?
d) Welches sind die Hauptziele in Ihrer Ehe und für die nächste Zukunft?
4. Wodurch entstehen Ihrer Meinung nach die häufigsten Schwierigkeiten in der Ehe?
5. Wie stellen Sie sich ein schönes Wochenende vor?
6. Bitte stellen Sie einen genauen Haushaltsplan für eine Familie mit 2 Kindern auf.
7. Schreiben Sie bitte einmal freimütig auf, welche persönlichen Eigenschaften Sie Ihrer Meinung nach besitzen, die wohl Ihrer Partnerin, Ihrem Partner in der Ehe Schwierigkeiten bereiten könnten.
8. Gibt es auch bei Ihrer Verlobten, Ihrem Verlobten Charaktereigenschaften, die Ihnen in der Ehe Schwierigkeiten bereiten könnten?
9. Jetzt schreiben Sie bitte aus Ihrem Leben die wichtigsten inneren und äußeren Ereignisse auf.
10. Wie stellen Sie sich Ihr Zusammenleben vor?

Anzeige



Mary
Poppins

Café
Schlemmerei

Mary Poppins
Café • Schlemmerei
Inh. Frank Lohmann
Kaiser-Allee 51a
76133 Karlsruhe
Tel. 0721/858593
Fax 0721/858593

10. Frage des »Ehetauglich?«-Fragebogens, 1963

»Wie stellen Sie sich Ihr Zusammenleben vor?«

Ein junger Mann schreibt dazu:
»Ich stelle mir mein Zusammenleben so vor. Wenn ich heute verheiratet bin arbeite meine Frau, bis sie ihre Wochen (gemeint ist der Beginn einer Schwangerschaft; Anm. der Red.) macht. Dann, wenn dies alles vorbei ist, beleibt meine Schwiegermutter zuhause und meine Frau geht wieder arbeiten. Ich muß keine Miete bezahlen und das sind schon einige Mark die mir wieder sparen können. Und ich meine, daß ich mit meiner Frau gut auskomme. Und wenn mir so viel gespart haben, daß mir alles holen was zu einem heutigen Haushalt gehört, dann bleibt meine Frau zuhause und ich gehe allein arbeiten.«

Eine junge Frau schreibt zu Frage 2 des Fragebogens:
»Er hat mir erzählt das er aus der Ostzone kommt aus Berlin und mit sehr großen Schwierigkeiten aus Berlin geflüchtet sind. Er und sein Bruder waren damals noch sehr klein. Der 2. Vater von ihm hatte eine Wohnung von der Arbeit bekommen. Sie sollte unmöglich aussehen. Kein Herd und kein warmes Wasser und kein Bett. Sie hatten einen sehr schweren Anfang. Er ist sehr hilfsbereit und hilft jedem wo er kann. Zuhause bei seiner Mutter wenn sie einkaufen gehen, geht er mit seiner Mutter und hilft ihr die Taschen tragen (...). Wenn wir nach Freiburg zu meinen Eltern kommen, da herrscht jedes Mal die schönste Stimmung im Haus. (...). Er ist von meiner Schwester jedes Mal der Spielkamerad. Alle Sorgen was sie hat und nicht der Mama sagen möchte, sagt sie ihm alles.«



Sylvia und Peter Duncan:
*»Mein Mann und ich«
aus »Ihre Freundin« 11/1960*

Ein **Gutachten** aus dem Jahr 1973 (eines der letzten, seit 1970 werden an der Beratungsstelle fast keine Gutachten mehr erstellt)

»Am 16. September haben sich bei mir Herr Gundolf und Fr. Hofmann* vorgestellt.*

Wir haben uns über ihre Vorstellungen von der Ehe unterhalten, wobei Herr Gundolf relativ klare Vorstellungen und Pläne hat und auch in der Lage zu sein scheint sie durchzuführen. Seine Bindung an Fr. Hofmann ist intensiv und väterlich-fürsorglich. Von seiner Stabilität wird in Zukunft die Ehe getragen werden.

Fr. Hofmann ist noch recht kindlich und unbedarft und bekommt die notwendige Zuwendung durch ihren Verlobten. Sie scheint im Haushalt tüchtig zu sein und diese Arbeiten auch sehr gerne zu verrichten.

Es sieht so aus, als ob Herr Gundolf Fr. Hofmann die Stabilität und Geborgenheit geben könnte, die sie braucht um nachzureifen und sich zur Erwachsenen zu entwickeln. Wichtig ist, daß Kinder für die nächsten 3 bis 4 Jahre nicht geplant sind.

Es erscheint mir nicht sehr sinnvoll diese Ehe zu verhindern, da die jungen Leute de facto doch zusammenleben. Der Außendruck der Nicht-Genehmigung der Ehe könnte eher zu einer Trotzbildung führen...«

* Alle Namen sind geändert.

1970
7. Dezember
Bundeskanzler Willy Brandt kniet an Denkmal der Opfer des Warschauer Ghettos nieder.

»Patient Familie« von Horst Eberhard Richter macht Entstehung, Struktur und Therapie von Konflikten in der Familie einer breiten Öffentlichkeit bewusst.
Eröffnung von Profamilia Karlsruhe

1971
1. Juni
In Heft 24 der Hamburger illustrierten »stern« bezeichnen sich 374 Frauen selbst, abgelesen 218 des Strafgesetzbuches verstoßen zu haben.

1972
14. Oktober
Bernardo Bertolucci Film »Der letzte Tango in Paris« sorgt bei den New Yorker Filmfestspielen für einen Skandal.

10. Dezember
In Stockholm erhält Heinrich Böll den Nobelpreis für Literatur. Der meistgelesene problematisiert restaurative Tendenzen in der Bundesrepublik.

1974
17. Januar
Zuschauer verklagen das ZDF: Bieg unsere Gabeln wieder gerade! (Boulevard-Schlagzeile nach Uri Gellers Fernsehauftritt)

1975
6. Februar
Der WDR in Köln strahlt in seinem Fernsehprogramm ein Streitgespräch der Frauenrechtlerin Alice Schwarzer mit Esther Vilar aus. Die Buchautorin Esther Vilar ist der Mami dominierte, indem sie seine Ernährere- und Beschützerfunktion verfolge.

Volljährigkeit mit 18 Jahren
»Von der Psychoanalyse zur Familientherapie« von Helm Stierlin. In Heidelberg wird eine neue Therapieentwicklung.

1970 bis 1979

Die Hausfrauen rebellieren

Mit Erika-Ruth Brunotte kommt erstmals eine jüngere und trotzdem bereits erfahrene Diplompsychologin als Leiterin an die Beratungsstelle. Klinische Psychologie und Eheberatungspraxis ergänzen sich. Die Nachfolgerin Marina Lentz ist ebenfalls Diplompsychologin und arbeitet

weiter daran, die Beratungsstelle als psychologische Beratungsstelle zu profilieren.

1974 erscheint in der Statistik erstmals unter »soziale Struktur« die Rubrik »Hausfrauen« mit 37 % der Klientel. Bis 1984 sinkt dieser Prozentsatz sehr langsam auf 25 bis 28 %. Die Unzufriedenheit dieser Klientinnen beschäftigt die BeraterInnen und führt 1979 zur Gründung der »Hausfrauengruppe«.

Dr. Alice Haidinger,
1. Vorsitzende

Erika-Ruth Brunotte,
1969 – 1971 Stellenleiterin



Marina Lentz,
1971 – 2001 Stellenleiterin

1971 Umzug in die Nelkenstraße 17

Seit dem 5.11.1970 gehört die katholische Kirche dem Trägerverein an.

Fortsetzung des Gesprächs mit Dr. Alice Haidinger

Andrea Klaas: Wenn ich die Statistik in den siebziger Jahren betrachte, sehe ich dramatische Veränderungen: 1970 finde ich erstmalig Gruppenberatung. Die Zahl der Beratungsstunden hat sich mehr als verdoppelt, obwohl die Gutachten, ein beträchtlicher Teil der Arbeit, wegfallen. Wie erklären Sie sich das?

Dr. Alice Haidinger: Der Anstieg der Beratungsstunden spiegelt natürlich unsere verbesserte finanzielle und damit auch personelle Ausstattung wieder. Von Anfang an habe ich mich bemüht, auch die katholische Kirche als Mitglied für unsere Arbeitsgemeinschaft zu gewinnen. Aber sie misstraute unserer Einstellung zur Ehe.

»Die Eheberatungsstelle berät sicher im christlichen Sinne!« So überzeugte Toni Menzinger, engagierte Katholikin und Politikerin, endlich Dekan Dr. Füssinger, der im Auftrag des erzbischöflichen Ordinariats eine katholische Beratungsstelle in Karlsruhe gründen sollte.

Andrea Klaas: Hat die Ökumene diesen Aufschwung bewirkt?

Dr. Alice Haidinger: Beide Kirchen engagierten sich ab da – nicht nur finanziell – verstärkt. Sie haben uns auch sonst in jeder Weise unterstützt. Und das war für unser Bestehen dringend nötig. Die Beratungsstelle war in der Anfangszeit den anderen voraus und fachlich führend. Aber inzwischen gab es in anderen Städten kirchliche Beratungsstellen, die finanziell viel besser ausgestattet waren als wir. Jetzt endlich konnten wir eine Psychologin, Frau Brunotte, halbtags als Leiterin fest anstellen. Zudem sorgte die evangelische Kirche auch noch für unsere Verwaltungsstruktur. Der erste Schatzmeister, der Ordnung in unsere Finanzen brachte, war Herr Speck vom Diakonischen Werk. Er fing zusammen mit Frau Brunotte an.

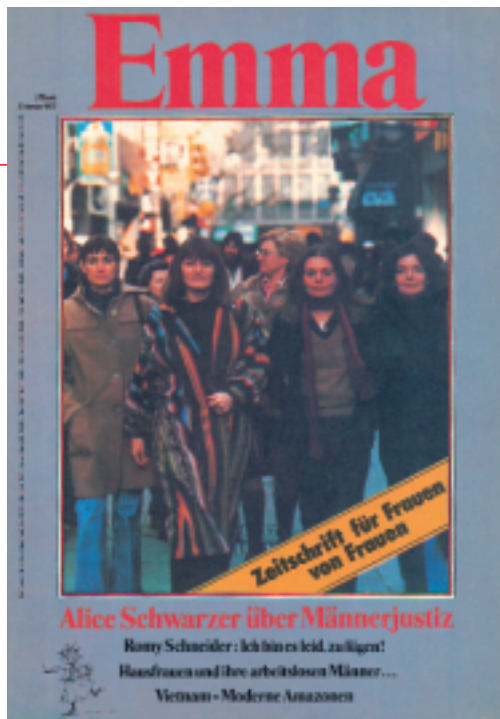
Andrea Klaas: Frau Dr. Haidinger vielen Dank für diesen spannenden Rückblick auf die Anfänge der Beratungsstelle!

1976

30. Oktober
Der Protest gegen Kernkraftwerke eskaliert: gewalttätige Auseinandersetzungen in Brokdorf.

1. November
In West-Berlin wird das erste Frauenhaus, eine Zufluchtstätte für misshandelte Frauen und Kinder, eröffnet.

Einführung der Familiengerichte als gesonderte Abteilung der Amtsgerichte
§ 218, Indikationsregelung



1977

1. Februar
Als zweites mit der Frauenbewegung verbundenes Blatt in der BRD – nach »Courage« – kommt »Emma« auf den Markt. Die Feministin Alice Schwarzer ist die Herausgeberin. Sie tritt für die gesellschaftliche und politische Emanzipation der Frau ein. Startauflage: 200.000 Exemplare.

7. April
Generalfederalanwalt Siegfried Buback fällt in Karlsruhe einem Attentat der RAF zum Opfer.

1978

16. Oktober
Das Konklave wählt Kardinal Karol Wojtyła zum Kirchenoberhaupt. Er ist seit 1922 der erste nichtitalienische Papst.

1979

7. Oktober
Im Zuge des Aufschwungs der Friedens- und Umweltbewegung gerät die bundesdeutsche Politiklandschaft in der »Grünen Liste« der Sprung ins Parlament.

Der Aufschwung kommt mit der Ökumene

Die »Würzburger Synode«

Die katholische Kirche tritt dem Trägerverein bei. Bereits in den sechziger Jahren wurden beim 2. Vatikanischen Konzil die Fenster in der katholischen Kirche weit geöffnet. Die »Würzburger Synode« stellt in den siebziger Jahren die Weichen für die Ökumene in Deutschland. Im Arbeitspapier »Not der Gegenwart« (Seite 149) wird der Zusammenarbeit mit der evangelischen Kirche in der caritativen Arbeit eine große Bedeutung beigemessen: »Heute jedoch stellt sich die Forderung nach Zusammenarbeit der Kirchen im Dienst am Nächsten immer drängender. (...) Unbeschadet der konfessionellen Unterscheidung und der Schwierigkeiten, die jeder Versuch gemeinsamer Organisation bedeutet, ist eine ständige sorgfältige Prüfung aller sozialer Dienste auf die Möglichkeit ihrer ökumenischen Weiterführung ein Gebot der Stunde (vgl. den Beschluss »Ökumene«, Bd. I, S. 800 ff.). Neue Formen der Kooperation entstehen im Bereich der Beratungsdienste (...)«

Fachliche Weiterentwicklung der Beratungsarbeit

Ab 1970 entfallen die Volljährigkeitsgutachten und gleichzeitig erscheint Gruppenberatung als neues Angebot. Das kann nicht nur mit der Herabsetzung des Alters der Volljährigkeit erklärt werden. Offensichtlich hat sich das Konzept der Beratungsstelle inzwischen geändert. 1957 beschreibt Renate Schulze (Leiterin 1956 –1963) das Beratungsziel noch als menschlich-soziale Hilfe, basierend auf einer persönlichen Beziehung. Erika-Ruth Brunotte (1969 – 1971) führt Gruppenarbeit als wirksame Methode ein. Marina Lentz (Leiterin 1971 – 2001) wird diesen Bereich noch weiter ausbauen. Seit Anfang der sechziger Jahre wird aus der Frauenstelle eine psychologische

Beratungsstelle. Das zeigt sich auch in der Entwicklung von internen Besprechungen im Jahr 1963 zu kollegialer und schließlich regelmäßiger Supervision durch externe SupervisorInnen. »Was würde da unser Cheftherapeut tun?«, überlegte der erste Supervisor Helmut Hark in schwierigen Fällen. Er entwirrt Situationen gerne anhand von biblischen Geschichten, Träumen etc.

Ab 1974 finden dann regelmäßig Sitzungen mit externen SupervisorInnen statt. »Was muss ich tun, damit sie mich nicht als Supervisor nehmen?« Fritz B. Simon, systemisch arbeitender Supervisor, beginnt seine Probeprobation mit einer paradoxen Intervention. Mit ihm werden neue fachliche Akzente gesetzt.

Hilfreich für das Team ist Supervision aus verschiedenen Fachrichtungen, der Blick von unterschiedlichen Standpunkten auf schwierige Fälle.

Stellvertretend für unsere heute Aktiven schreibt Tilmann Moser in »Supervisoren begleiten unsere Arbeit« auf Seite 24.

Auf dem Weg zur Gleichberechtigung: Gesetzänderungen für Ehe und Familie

Holprig verlief der Weg zur Gleichberechtigung in der Berufsausübung. Anfangs ist die Frau verpflichtet, das gemeinsame Hauswesen zu leiten. 1957 hielt es der Gesetzgeber für ausreichend hinzuzufügen, dass die Frau erwerbstätig sein darf, wenn das mit den häuslichen Pflichten vereinbar ist. Erst 1976 entfällt das Leitbild der Hausfrauenehe.

Auch die Gleichberechtigung in der Kindererziehung war nicht selbstverständlich. Ursprünglich lagen natürlich gut patriarchalisch alle Rechte beim Vater. 1957 hieß es: Alle Rechte üben sie gemeinsam aus, aber im Streitfall liegt der Stichtscheid beim

1. Eherechtsreform 1976

»Neues Scheidungsprinzip: Zerrüttung statt Schuld«

Vater. Durch Entscheidung des Verfassungsgerichts wird hier Gleichberechtigung hergestellt.

Der Wegfall des Schuldprinzips bei Scheidungen im 1. Eherechtsreformgesetz vom 14.06.1976 wirkt sich auf Unterhalts- und Sorgerechtsregelungen aus.

1980

8. Dezember

Ein Geistesgestörter erschießt den Ex-Beatle John Lennon vor dessen Wohnung in New York.

1981

31. Dezember

In den USA werden die ersten Fälle einer Krankheit diagnostiziert, die später als AIDS weltweit Schrecken verbreitet.

1982

20. August

Auf der Fachmesse »Hilfvideo 82« in Düsseldorf werden die ersten CD-Player vorgestellt. Die CD löst die Schallplatte ab.

Steve de Shazer und seine Frau Insoo Kim Berg starteten am Family Therapy Center of Milwaukee mit ihrer Kurzzeittherapie. Seine »Wunderfrage« hilft in vielen Beratungen.



Heiner Lauterbach und Uwe Ochsenknecht in dem Film »Männer«.

Solidarität«). Doch unter Männern, die die Beratungsstelle aufsuchen, sind neben denen, die »ihre Frau zur Reparatur abgeben«, zunehmend mehr, die sich ihrer eigenen Nöte und Probleme bewusst werden oder bewusst werden möchten und außerdem bereit sind, darüber zu sprechen und nach Veränderungen zu suchen.«

Das männliche Rollenverständnis gerät in Bewegung. Der »Softie« der 70er Jahre ist out, bevor er überhaupt zu einer gesellschaftlich relevanten Größe geworden ist. Ein neues Männerbild ist noch nicht in Sicht. Es entstehen diffuse und widersprüchliche Charaktere. Prototyp des zwischen Melancholie und Machismo schwankenden Mannes ist der leidende und gewalttätige Tatort-Kommissar Schimanski, alias Götz George. Auch die Politik in Bonn bietet eine Bühne für Männer, die Entschlossenheit und Führungskraft demonstrieren müssen. General Kießling wird ob seiner vermeintlichen homosexuellen Neigung vom Verteidigungsminister in den vorzeitigen Ruhestand versetzt. Homosexua-

In den 80er Jahren beginnen die Männer sich mit ihrer Identität und ihrem Rollenverständnis auseinander zu setzen. In dieses Jahrzehnt fallen Doris Dörries Film »Männer« (auch die Frauen reflektieren über das Selbstverständnis der Männer?!) und Herbert Grönemeyers gleichnamiger Song. In der Beratungsstelle zeichnet sich dieses Thema bereits einige Jahre früher ab. So ist im Jahresbericht von 1979 zu lesen: »Das Jahr des Kindes, das Jahr der Frau ist noch in unserem Bewusstsein. Wer spricht von den Problemen der Männer? Versteht man ihre Sorgen und Ängste? Wie sehen sie aus der Sicht des Beraters aus? Schon in dieser Frage zeigt sich das eigentlich männliche Problem: Die Schwierigkeit des Mannes besteht darin nicht leiden zu dürfen, sowie das Eingeständnis von Schwäche vermeiden ja sogar ablehnen zu müssen (siehe H.E. Richter in: »Lernziel

1980 – 1989: Der bewegte Mann

In dem Solo-Stück »Caveman – du sammeln, ich jagen« von Rob Becker, das zur Zeit (2003) von New York bis Berlin das Publikum begeistert, geht es um das Mit- und Gegeneinander beider Geschlechter. Treffend beschreibt der Autor, was das Verhältnis zwischen Mann und Frau charakterisiert: Seiner Meinung nach sind die 80er Jahre das Jahrzehnt, in dem der Mann sich ständig zu entschuldigen hatte. Hielt er der Frau die Tür auf, so musste er auf den schnippischen Kommentar gefasst sein: »Danke, das kann ich schon selbst«. Hielt er der Frau die Tür nicht auf, musste er sich möglicherweise den Vorwurf gefallen lassen: »Ach, haben wir da nicht etwas verlernt?« In beiden Fällen blieb dem Mann nichts anderes übrig als ein verdutztes »Entschuldigung« zu stammeln.

Neu entdeckt: Der Mann in der Beratung – Beratung in Gruppen

Das Verfahren der statistischen Erfassung wird verbessert. Der scheinbare Rückgang der Beratungsstunden beruht darauf, dass Paarberatungen nicht mehr, wie bisher, doppelt gerechnet werden.

1979 ist »Der Mann in der Beratung« Thema des Jahresberichtes, 1980 freut sich das Team einen qualifizierten Kollegen, Herrn Horstmann, als stellvertretenden Leiter zu gewinnen. Die Einstellung eines weiteren Psychologen wird 1980 als langfristiges Ziel bezeichnet. 1990 gelingt es Dipl. Psych. Manfred Schmitt als ABM einzustellen. Er erhält den Auftrag, sich um den Aufbau einer Männergruppe und den Ausbau der Beratungsarbeit mit Männern zu kümmern.

1980 bis 1989

Dr. Alice Haidinger,

1. Vorsitzende

Marina Lentz,

1971 – 2001 Stellenleiterin

Christoph Horstmann,

1980 – 1993 stellvertretender Leiter

Die Wohnung im Erdgeschoss der Nelkenstraße 17 konnte zusätzlich gemietet werden.



Marina Lentz und Christoph Horstmann, unser gemischtes Leitungsteam

1985

13. Februar
Die wieder erstardene Semper-Oper in Dresden erlebt mit Carl Maria von Webers »Freischütz« ihre erste Aufführung.

1986

26. April
Jahrhundertkatastrophe im Block 4 des Atomkraftwerks von Tschernobyl /Ukraine

1987

29. Januar
Gorbatschow bekräftigt vor dem Zentralkomitee der KPdSU seine Politik der Perestrojka.

1988

17. November
Die Parlamentswahl in Pakistan endet mit einer Überraschung: Der künftige Regierungschef ist eine Frau: Benazir Bhutto.

1989

9. November
Die Mauer in Berlin fällt.



General Kießling (links) und Verteidigungsminister Wörner beim Zapfenstreich

lität gilt als Sicherheitsrisiko. Nach zähen Verhandlungen muss Minister Wörner den General ehrenvoll und mit großem Zapfenstreich verabschieden.

Die Beratungsstelle ist am Puls der Zeit, wie der Jahresbericht von 1979 zeigt: »Allerdings, durch Rollenvorschriften an das vorherrschende männliche Ideal von Aktivität, Stärke und Dominanz gebunden, fällt es dem Mann auch weiterhin schwer, seine Ohnmacht überhaupt zu merken, geschweige sie zum Ausdruck zu bringen. Noch vor einiger Zeit versuchte er dieses Dilemma in der Hauptsache durch forciertes Auftreten und durch andere Verhaltensweisen dieser falsch verstandenen Männlichkeit zu lösen.

Das brachte ihn in die Rolle des Patriarchen, in der er aber zunehmend verunsichert und angegriffen wurde.«

Die achtziger Jahre: In der Beratungsstelle gewinnen Männer an Bedeutung, als Klienten und als Mitarbeiter.

Gruppen sind so etwas wie eine erweiterte Familie

Marina Lentz (Leiterin 1971 – 2001) erinnert sich

»Gruppen sind effektiver. Ich habe seit Beginn meiner Tätigkeit in der Eheberatungsstelle mit Gruppen gearbeitet und das Angebot an Gruppenstunden und -vielfalt besonders in den achtziger Jahren erheblich erweitert. Anfangs Frauengruppen, später gemischte Gruppen, Christoph Horstmann initiierte die therapeutische Gruppe. Die (Haus)-Frauengruppe mit Kleinkinderbetreuung läuft seit 24 Jahren ohne Unterbrechung. Die Männergruppe, die Gestaltungs-Gruppe, die

Balintgruppe und ausnahmsweise auch themenbezogene Gruppen öffneten die Gruppenarbeit für die verschiedenen Bedürfnisse der Klientel.

»Wir sind ja alle in derselben Situation«, dieses Gefühl unterscheidet Gruppenarbeit deutlich von Einzelberatung. Freundschaften entstanden. Die Solidarität war groß. Wir redeten uns mit dem vertrauten »Du« an. Als Therapeutin war ich eine »prima inter pares«, ich war auch Gruppenmitglied. In diesem Modell der Gleichwertigkeit konnte ich die Nähe der Gruppenmitglieder spüren. Im Gegensatz zur Einzel- und Paarberatung genoss ich die

Umarmung bei der Begrüßung ebenso wie die körperliche Nähe bei den Rollenspielen. Ich hatte wie die anderen das Gefühl angenommen zu sein. Von heute aus gesehen war das der Beginn der Arbeit mit der Gruppendynamik: ein Aufbruch in unbekannte Möglichkeiten und Freiheiten, die inzwischen durch die Realität geerdet sind.

Aber diese Gruppen brachten uns 1988 auch in eine prekäre Situation: Die Hausmitbewohner, irritiert von der hörbar guten Stimmung an den Gruppenabenden, wandten sich entrüstet an unsere Träger und erklärten unsere Arbeit als nicht seriös. Ich habe

daraufhin alle Träger und Frau Dr. Haidinger eingeladen. Wir spielten eine Sitzung mit den damals üblichen Gruppenspielen durch: der heiße Stuhl, jeder sagt jedem etwas Gutes und etwas Häßliches. Da geht es um »Sich Öffnen«, um Konfrontation, aber auch um Zeigen und Zulassen von Zuneigung und Nähe. Diese Spiele wirkten so verbindend, weil das damals in der Gesellschaft alles so nicht möglich war, viele Themen waren noch tabuisiert.

»So was haben wir früher im Heustadl gemacht!«, meinte Dekan Dr. Füssinger. Beide Kirchen und die Stadt erklärten die Arbeit für richtig, gut und zeitgemäß – ein enormer Freiraum! Ich konnte in Zukunft darauf vertrauen, dass meine Entscheidungen von unseren Tägern mitgetragen werden. Unter diesem Vorzeichen habe ich Anfang der neunziger Jahre die Mediation eingeführt.«

Herbert Grönemeyer, »Männer«, 1984

»Männer haben's schwer, nehmen's leicht, außen hart und innen ganz weich. Sind als Kind schon auf Mann geeicht.«

1992

30. August
In Hamburg wird die Theologin Maria Jepsen als weltweit erste evangelisch-lutherische Bischöfin in ihr Amt eingeführt.

1994

10. Dezember
In Oslo nehmen Yitzhak Rabin, Yassir Arafat und Shimon Peres den Friedensnobelpreis entgegen.

In »*Ordnungen der Liebe*«
beschreibt Bert Hellinger
seine Familienaufstellungen.

»Wir wollen alles fair miteinander regeln, auch unsere Trennung!«

1991 ist die Eheberatungsstelle Mitbegründerin der Initiative für Trennungs- und Scheidungsberatung und Mediation.

1995 nimmt Hanne Reutti an dem ersten Ausbildungskurs des neu gegründeten Heidelberger Instituts für Mediation teil. Heute arbeiten drei nach den Richtlinien der BAFM (Bundesarbeitsgemeinschaft für Familienmediation) ausgebildete MediatorInnen in der Beratungsstelle.

Dr. Alice Haidinger, 1951 – 1999 1. Vorsitzende



Britta Auer, 1999 bis heute
1. Vorsitzende

Der Tradition entsprechend arbeitet sie für uns ehrenamtlich und vertritt in dem Trägerverein den BPW (Business and Professional Women, früher Club berufstätiger Frauen)

Marina Lentz, 1971 – 2001 Stellenleiterin

Christoph Horstmann, 1980 – 1993 stellvertretender Stellenleiter

»Wir haben einen Freund verloren«, so drückt das Team seine Trauer und Betroffenheit über den Tod Christoph Horstmanns aus.

Mediation

Mediation als Konfliktlösungsmo-
dell zwischen strittigen Parteien
hat eine lange, interkulturelle Tra-
dition. Sie wurde unter anderem
bei den alten Hebräern, in Afrika,
Japan und China zur Lösung viel-
fältiger Konflikte herangezogen
(vgl. u.a. Carnevale & Pruitt,
Negotiation and Mediation. Annu-
al Review of Psychology 1992). In
den USA wird Mediation seit vie-
len Jahren in den unterschiedlich-
sten Gebieten eingesetzt und ist
dort inzwischen in manchen
Bundesstaaten gesetzlich veran-
kert.

Der aus dem Englischen über-
nommene Begriff bedeutet »Ver-
mittlung«. Das Verfahren soll
scheidungswillige Paare dabei
unterstützen, mit der Trennung
einhergehende Konfliktthemen,

wie Umgangs- und Sorgerecht
oder Unterhalt, außergerichtlich
in eigener Verantwortlichkeit zu
besprechen und zu lösen. Die
Frau und der Mann verhandeln
direkt mit Hilfe eines Mediators,
einer Mediatorin, anstatt Anwäl-
tInnen mit der Vertretung ihrer
Interessen zu beauftragen.

Mediation ist Teil einer emanzipa-
torischen bürgerlichen Bewe-
gung. Die KlientInnen erkennen
im Verlauf eines solchen Prozes-
ses ihre gemeinsamen aber auch
ihre unterschiedlichen Bedürf-
nisse und Interessen (gemeinsam
bleibt z.B. der Wunsch, dass die
Kinder durch die Trennung keinen
Schaden nehmen sollen). Es wird
über individuelle, zukunftsorien-
tierte Lösungen für dieses Paar,
für diese Familie verhandelt.
Dabei zeigt sich, dass die Partner
potenziell über eine größere Kon-
fliktlösungskompetenz verfügen
als die Streitsituation zunächst
vermuten lässt. Mediation will die
Betroffenen auch in schwierigen
Lebenssituationen zu eigenen
Entscheidungen befähigen.



Nelson Mandela und
Frederik de Klerk (oben)

Yitzhak Rabin, Bill Clinton
und Yassir Arafat (mitte)

Tony Blair und Verhand-
lungspartner (unten)



Auch die Politik braucht neue Konzepte

In den 90er Jahren zeigt sich in
der Politik, dass neue Konzepte
dringend gebraucht werden: In
Südafrika wird das »Buch der
Apartheid geschlossen« (1992).

In Washington unterzeichnen der
israelische Ministerpräsident Yitz-
hak Rabin und PLO-Chef Yassir
Arafat einen Vertrag, der unter
der Vermittlung (Co-Mediation)
Norwegens und der USA zustan-
de gekommen ist und der welt-
weit als erster Schritt zu einem
dauerhaften Frieden zwischen
den Israelis und den Palästinens-
ern angesehen wird (1993).

In Nordirland keimt nach beinahe
30-jähriger Gewalt zwischen
Protestanten und Katholiken die
Hoffnung auf einen dauerhaften
Frieden. Unter der Leitung des
US-Vermittlers (Mediators)
George Mitchell entsteht nach
21-monatiger Verhandlungsdauer
ein Friedensplan (1998).

1995

20. Juni
Wegen internationaler Proteste und europaweiten Boykotts von Shell-Tankstellen verzichtet der Konzern Royal Dutch/Shell auf die Verankerung der Ölplattform »Brent Spar« im Nordatlantik.

Der Bundestag in Bonn billigt eine Neuregelung des Abtreibungsrechts. Es ist eine Fristenregelung mit Beratungspflicht.

1996

18. November
Ein Börsenboom setzt ein mit der »T-Aktie« der Deutschen Telekom.

Start der Sendung »Lämmle live« im SWR. Kurzzeittherapie wird populär.

1997

11. November
Der neue Mercedes A-Klasse versagt beim »Eichritestk«.

Gemeinsames Sorgerecht nach der Scheidung als Regelfall (§§ 1671 ff. BGB)
Der Bundestag beschließt mit parteiübergreifender Mehrheit eine Verschärfung des Strafrechts bei Kindesmissbrauch.

1998

10. März
Giovanni Trapattoni, Trainer des FC Bayern München: »Ich habe fertig! Diese Spieler waren schwach wie eine Flasche leer.«

26. März
Die Potenzpille »Viagra« der US-Pharmafirma Pfizer erhält in den USA die Zulassung.

Zoff im multikulturellen Ehebett Dipl. Psych. Chantal Worré-Neff berichtet von ihrer Arbeit als Beraterin an unserer Stelle

Ende 1999 habe ich, als eine in Deutschland lebende Luxemburgerin, mit der Arbeit mit Migranten und Migrantinnen begonnen. Die Prospekte der Beratungsstelle wurden in 8 Sprachen übersetzt und an die entsprechenden ausländischen Stellen geschickt.

In Karlsruhe leben zur Zeit 34.187 MigrantInnen, d. h. Menschen ohne deutschen Pass. Fast 40 % von ihnen leben länger als 10 Jahre in Karlsruhe. Vertriebene, Aussiedler und Spätaussiedler sind eine weitere große Gruppe bei uns. Von den sozialen Stellen erfordert dies eine interkulturelle Öffnung. Das bedeutet im Falle der Eheberatung ratsuchenden MigrantInnen einen Ort zu bieten, wo sie sich trotz kultureller, sprachlicher und religiöser Unterschiede verstanden fühlen können. Und die BeraterInnen müssen eine interkulturelle Kompetenz erwerben, was nichts anderes heißt, als sich zu öffnen für das, was nicht vertraut und bekannt ist. Die Arbeit erfordert

eine respektvolle Neugier. Das sprachliche Problem stand zuerst im Vordergrund. Ich konnte es durch den Einsatz von DolmetscherInnen und muttersprachlichen BeraterInnen lösen. Dann erst zeigen sich bei Einzel- oder Paargesprächen mit ausländischen Klienten Probleme und Konflikte wie in jeder anderen Partnerschaft. Bei deutschen Klienten gibt es auch kulturelle und religiöse Unterschiede.

Ausländische Klienten, hier als Minderheit am Rand der Gesellschaft stehend, fürchten sich ihre Wurzeln zu verlieren und leben ihr kulturelles Erbe strenger als in ihrem Ursprungsland. So konnte sich z.B. eine türkische Frau auch nach langer Beratung nicht von ihrem alkoholkranken türkischen Mann trennen. Sie hatte Angst, von der türkischen Gemeinschaft ausgestoßen zu werden.

Das Bedürfnis nach Heimat und Halt kann einengend wirken. Deshalb ist die Öffnung sozialer Stellen für die Andersartigkeit der Kulturen und Religionen wichtig. Wir müssen diesen Menschen Toleranz und Akzeptanz entgegen-

bringen, sie in die Gesellschaft einbeziehen, um ihnen einen Platz in unserer Kultur zu geben.

In binationalen Ehen fällt es den Paaren schwer kulturell und religiös einen gemeinsamen Nenner zu finden. Eine junge, mit einem Türken verheiratete Deutsche trägt Kopftuch und ist zum Islam übergetreten. Sie lebt streng nach den Regeln des Koran. Sie war noch ein Kind, als ihre Eltern aus Südeuropa nach Deutschland eingewandert sind. Diese Frau fühlt sich heimatlos und trotz großer Anpassung in der türkischen Gemeinschaft nicht akzeptiert. Sich nicht zugehörig und beheimatet zu fühlen trifft man oft bei Einwanderern aus der zweiten Generation. Vielleicht lässt sich ihre Partnerwahl auf Grund dieser Gefühle verstehen.

Wichtig erscheint mir, die Anliegen der Migranten und Migrantinnen ernst zu nehmen und ihnen einen Raum für ihre Bedürfnisse zu bieten, gemeinsam zu ergründen, wo sie sich schwer tun und wo Brücken zwischen den Kulturen gebaut werden könnten.

Kinderrechte, Elternpflichten

In der Reform des Kindschaftsrechts vom 16.12.1997 ist das Umgangsrecht als subjektives Recht des Kindes ausgestaltet, die Eltern haben somit nicht nur das Recht, sondern ausdrücklich auch die Pflicht, Umgang mit ihrem Kind zu pflegen (§ 1684 Abs. 1 BGB). Die begriffliche Unterscheidung zwischen ehelicher und nicht ehelicher Herkunft wird aufgehoben.



Das Team der Beratungsstelle in den neunziger Jahren

Erweitertes Angebot in der Eheberatungsstelle

Mediation will die Betroffenen auch in schwierigen Lebenssituationen zu eigenen Entscheidungen befähigen.«

2000
9. Juli
 Die Sequenzierung des menschlichen Genoms gelingt.

2001
11. September
 Terroristen verüben einen Anschlag auf das World-Trade-Center in New York

Gesetz zur Beendigung der Diskriminierung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften

2002
1. Januar
 Abschied von der DM – Einführung des Euro.

Gründung des »Väteraufbruchs für Kinder e.V.«, Kreisgruppe Karlsruhe

2003
19. August
 Selbst junge Frauen wollen einen starken Ehemann – »Auch nach Jahrzehnten der Emanzipation wollen junge Frauen das Gleich wie ihre Mütter: einen Ehemann, der sie unterhält. Nach einer Umfrage der Zeitschrift Marie-Claire sagten 70 % der 14 bis 29 Jahre alten Frauen, sie wünschten sich einen Ernährer. Das wollten laut Umfrage auch 73 Prozent der über 60-jährigen.« (Artikel in den BMV)

2000 bis 2003

Start ins neue Jahrtausend

Anstieg der Beratungsstunden von 3.798 im Jahr 2000 auf 4.668,5 im Jahr 2002: Wir sind an der Kapazitätsgrenze angelangt bzw. haben sie schon überschritten (Überstunden und nicht genommener Urlaub 2002 insgesamt 126 Tage).

2003: Unsere Finanzierung durch Zuschüsse und Klientenbeiträge reicht nicht aus, um den aktuellen Stellenplan weiter zu finanzieren. Mehr Unterstützung ist nötig, wobei der neu gegründete Förderkreis finanziell und ideell mithelfen soll.

Wir feiern unser 50-jähriges Bestehen.

E-Mail-Beratung – ein neuer Arbeitsbereich für psychologische Beratungsstellen

30 Millionen Bundesbürger nutzen das Internet, der Anteil der 14 bis 29-Jährigen mit Onlineerfahrung liegt sogar bei 80 %. Nach den Informationen zu wirtschaftlichen Fragen und Lifestyle/Entertainment rangiert Gesundheit als Themenfavorit an dritter Stelle.

1997 starteten wir ins Internet. Ein Jahr später konnten wir mit professioneller Hilfe eine Homepage gestalten. Inzwischen bietet ein Mitarbeiter, der sich mit Fortbildungen, Austausch mit Kolleginnen und eigenen Erfahrungen qualifiziert hat, E-Mail-Beratung an.

E-Mail-Beratung ist vor allem durch eine extreme Reduzierung der Kommunikationsmittel gekennzeichnet: Es fehlen wichtige Kommunikationkanäle wie Körpersprache und Mimik, Stimmlage, Betonung und Tonfall. Der Berater bekommt sehr wenig Informationen über die Klientel, oft erfährt er nicht einmal Alter

und Geschlecht! Vor diesem kargen Hintergrund entfalten sich Übertragung und Gegenübertragung manchmal sogar schneller und stärker als in jeder anderen Situation.

E-Mail-Beratung wird auch ohne Öffentlichkeitsarbeit von immer mehr Menschen genutzt, zum Teil als Erstkontakt und Vorstufe zu einer Face-to-face Beratung, zum Teil als selbstständige Beratungsform. Die Anonymität des Kontakts und das hohe Ausmaß an Kontrolle, das Klienten jederzeit über den Kontakt haben, ermöglicht auch Menschen den Zugang zu Beratung, die trotz hohen Problemdrucks das Aufsuchen einer Beratungsstelle scheuen würden.

In einer Studie zu diesem Thema (Josef Lang in »Psychoscope«, Zeitschrift der FSP, 6/2001; vol. 22; S. 9 – 13) zeigt sich, dass Onlineberatung insbesondere Menschen hilft, die

- unter hohem sozialen Druck stehen,
- sich ihrer Leiden besonders schämen,
- körperlich behindert oder immobil sind,

- vor Ort den Aufwand scheuen,
- gelegentliches Coaching suchen,
- lieber schreiben als reden,
- unter medientypischen Abhängigkeiten leiden (z.B. Internetsucht).

Onlineberatung entfaltet positive Wirkungen, weil

- sie Ressourcen aktiviert. Schon die Kontaktaufnahme verbessert das subjektive Wohlbefinden des Ratsuchenden,
- die Problemarbeit beginnt,
- es zu positiven Klärungserfahrungen kommt.

Nach unserer Erfahrung blieb es in etwa der Hälfte der Fälle bei der Antwortmail, in der anderen Hälfte kam es zu weiteren Kontakten. Bei einem Sechstel war die E-Mail-Beratung Auftakt zu einer klassischen Beratung.

Britta Auer, 1999 bis heute
 1. Vorsitzende

Marina Lentz,
 1971 – 2001 Stellenleiterin



Andrea Klaas,
 2001 bis heute Stellenleiterin



Britta Auer, die 1. Vorsitzende mit Sohn Moritz und Andrea Klaas, die Stellenleiterin, im sportlichen Wettkampf



7. Juli 2003: Startschuss für den ersten 24-Stunden-Lauf für Kinderrechte. Hunderte begeisterte Sportler sammeln Spenden für soziale Einrichtungen. Darunter auch Bürgermeister Harald Denecken und Europameister Jens Lukas und links auf dem Bild zwei Mitglieder unseres Teams »Beziehungsreich«.



Ein Zukunftspanorama – Megatrends im 21. Jahrhundert

Das Zukunftsinstitut in Frankfurt, bekannt durch den Trendforscher Matthias Horx, hat die Trend- und Zukunftsforschung in Deutschland von Anfang an maßgeblich geprägt. Das Institut erarbeitet Zukunftsszenarien für Wirtschaft, Politik und Gesellschaft. Die Zukunftsforschung dient der strategischen Ausrichtung von Unternehmen. Durch Klärung von Entwicklungsoptionen kann so »Zukunft eingeübt« werden.

Als Beratungsstelle wollen wir zukunfts-fähig sein. Deshalb ist es wichtig, dass wir uns in Gesellschaft und Kirche, gerade angesichts knapper werdender finanzieller Ressourcen, richtig positionieren. Auch wir selbst und unsere Klienten sind ständig in gesellschaftliche Veränderungsprozesse involviert. Um weiterhin am Puls der Zeit zu bleiben, wagen wir mit dem Jubiläumsvortrag von Frau Jeanette Huber vom Zukunftsinstitut einen »Blick in die Zukunft«.

Fragen und Thesen zu unserer Zukunft

- Die wachsende Teilnahme der Frauen am Erwerbsleben und ihr Bildungsvorsprung verändern Familien- und Karrierebilder. Die klassische Hausfrauenrolle wird ausdifferenziert, die Powerfrauen leben mit einer explosiven Mischung von Anforderungen aus Arbeit, Familie und Freizeit. Es entstehen neue Rollenmodelle, von der »Domestic Goddess« bis zu den »Alpha Girls«.
- Es gibt heute das globale Problem »überflüssiger Männer, die der Produktionsprozess nicht mehr braucht« und Männer, die »von den Frauen nicht mehr abgeholt werden«. Da die klassischen Männeridentitäten auf breiter Front wegbrechen, ist eine massive Förderung des virilen Selbstbewusstseins gefordert.

- Dass die älteren Jahrgänge zahlenmäßig dominieren, schafft eine historisch neue Situation. Medizinischer Fortschritt hat das biologische Alter nach oben verschoben, Basis für andersartige Lebens- und Erwerbsbiografien. Der Wert „Reife“ steht für die positive Neudeutung des Älterwerdens.
- Wie leben und wohnen Menschen heute und morgen? Der Weg von der traditionellen Familie zu Lebensformen, in denen alles möglich ist (bunte Lebensformen). Aufräumen mit dem Mythos »Single«. Wie steht es mit dem Trend zur Individualisierung und Vereinzeln, mit der Verbindlichkeit, mit der man sich an andere Menschen bindet?
- Die Arbeitswelt im Übergang zur Wissensökonomie. Erfolgreiche Unternehmen brauchen Mitarbeiter, die den »Unterschied« produzieren können. Emotionale, kommunikative und mediale Intelligenz werden zu wichtigen Lernfeldern. Das Modell »Lebensarbeitsplatz« hat ausgedient, Flexibilität ist gefragt.
- »Mobilität« wird zum umfassenden Anspruch an jeden Einzelnen in Beruf und Privatleben, in geistiger und körperlicher Hinsicht. Es wird zunehmend schwieriger, die Komplexität des Lebens zu bewältigen. Menschen suchen Techniken und Verhaltensmuster, die sie dabei unterstützen, das Leben in eine zufriedene Balance zu bringen.
- Gesundheit ist ein Blockbuster unter den Megatrends, getragen von der Alterung unserer Gesellschaft und dem stärkeren Einfluss der Frauen. Dabei ist ein ganzheitlicher Ansatz gefragt, der die Bedürfnisse von Körper, Geist und Seele berücksichtigt. Wie wird das Gesundheitswesen, wie die Beratung finanziert werden? In welchem Ausmaß sind Klienten bereit, Kosten zu übernehmen?
- Die Konsummentalität schwankt zwischen »Geiz ist geil« und »Das Beste ist gerade gut genug«. Die Konsumkultur der vergangenen Jahrzehnte erfährt einen tiefgreifenden Wandel. Sinnfragen und Ethik halten Einzug in die neue »Sinngesellschaft«.

Trends und viele Fragen. Die Zukunft bleibt spannend!



Jeanette Huber, Zukunftsforscherin, 2003

»Neue Rollenmodelle entstehen: von der Domestic Goddess bis zu den Alpha Girls.«

Supervisoren begleiten unsere Arbeit



Supervision in Umbruchzeiten

Die Karlsruher Beratungsstelle in der Nelkenstraße habe ich 13 Jahre lang begleitet, zuerst als Supervisor (1981 bis 1985) und dann als Leiter der Psychologischen Ausbildungsstelle für Ehe-, Familien- und Lebensberatung der Erzdiözese Freiburg (1991 bis 2000).

Als noch junger Psychologe kam ich im Oktober 1981 in die Stelle, um mich als neuer Supervisor der Psychologischen Ausbildungsstelle vorzustellen und die BeraterInnen kennenzulernen. Ich war gespannt auf die neuen Gesichter, auf die früheren Erfahrungen mit der Supervision, auf die Arbeitsbedingungen, Räumlichkeiten u.s.w. Es war mir wichtig auch zu erfahren, welche speziellen therapeutischen Kenntnisse, Erfahrungen und Wünsche die BeraterInnen in die Gruppensupervision mitbringen, wo ich anknüpfen und sie »abholen« kann und auch, ob ich ihren Bedürfnissen und Erwartungen an die Supervision gewachsen bin.

Ich fand ein Team vor, das sich im Umbruch und in der Umstrukturierung befand: Der neue stellvertretende Leiter Christoph Horstmann und die neu ausgebildeten Fachkräfte waren gerade dabei, ihren Platz in der Stelle zu finden und Fuß zu fassen. In unserer Zusammenarbeit stellte sich bald heraus, dass die verschiedenen Therapierichtungen und Methoden innerhalb des Teams als eine bunte Vielfalt und als eine erfrischende Ressource erlebt werden. Ich kam immer wieder sehr gerne in das Team und habe es in angenehmer Erinnerung behalten.

Der Beratungsstelle gratuliere ich zu ihrem Jubiläum und wünsche ihr alles Gute für die Zukunft, u.a. auch eine bessere finanzielle Unterstützung von der Stadt und von den kirchlichen Trägern. Sie hat es verdient!

Mit herzlichen Grüßen
Ivo Jozic

Die Freude an der Supervision

Auch der kompetenteste Berater oder Psychotherapeut gerät immer wieder einmal an das Ende seiner Kompetenz oder verstrickt sich in seinen eigenen Gefühlen und Konflikten mit den Problemen seines Klienten oder Patienten.

Es zeichnet die Mitarbeiter der Karlsruher Familienberatung aus, dass sie dies wissen und akzeptieren, und dass ihnen Supervision zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Aber nicht nur das: Es herrscht eine ungewöhnliche Offenheit, viel Vertrauen ineinander und eine erstaunliche Fähigkeit, über Unsicherheiten und Schwierigkeiten offen zu sprechen. Dies macht es möglich, dass ich ausgesprochen gerne von Freiburg nach Karlsruhe reise und die Arbeit, trotz der hohen Konzentration, eine rechte Freude ist. Wir können meist gar

nicht alle »Anmeldungen« abarbeiten, weil in drei Stunden nicht mehr als vier bis fünf »Fälle« hineinpassen. Und unter Zeitdruck lässt sich schlecht Einfühlung erarbeiten. Aber auch das Zuschauen, das Mitspielen und die Nachbesprechung führen oft bei den anderen Teilnehmern, also nicht nur bei dem, der »dran« ist, zu Einsichten und Aha-Erlebnissen.

Selten habe ich eine so spielfreudige Gruppe erlebt, die flexibel in die unmöglichsten Rollen schlüpft, um durch die spontane Interaktion die meist vorhandenen Familien-Abgründe auszuloten. Dieses Rollenspiel in der gemeinsamen Arbeit scheint wiederum die Sympathie untereinander zu fördern, zumindest aber die Kenntnis des anderen, die ja oft die Basis für Verstehen und Zuneigung ist. In mir ist im Lauf der Jahre jedenfalls viel Sympathie und kollegiale Achtung gewachsen.

Die Methode, mit der wir arbeiten, ist relativ einfach und braucht doch Erfahrung. Ich lasse meist erst einmal den Fall-

vorstellenden Mitarbeiter zu seinem auf einem leeren Stuhl vorgestellten Klienten (oder dem Klientenpaar) so frei und unzensuriert wie möglich sprechen, damit der »Gefühlshaushalt« der beraterischen Beziehung zum Vorschein kommt. Denn jeder Berater reagiert mit Leib und Seele auf einen Klienten, auch wenn er es zunächst nicht umfassend wahrnimmt; erst recht natürlich auf schwierige Kunden, die mit ihren Problemen direkt oder indirekt in den Gefühlshaushalt des Beraters einbrechen. Spricht er diese Emotionen mit wachsender Klarheit aus und lässt sich dabei von den Kollegen helfen, dann ist schon viel gewonnen, denn es wird deutlich, welche Probleme der Klient in den Sitzungen aktivieren will.

Dann wird der Mitarbeiter angeregt, sich Mitspieler für die wichtigsten im Konflikt beteiligten Personen (dies können aktuelle Partner und Kinder oder auch längst verstorbene Eltern sein) auszusuchen. Auch für seine eigene Person, denn er darf bei den Interaktionen zuschauen und lässt die anderen die Ver-

Tilman Moser, erster von links, mit dem Team der Beratungsstelle April 2003

strickungen explorieren. Meist ergreift dann die Spiellust die Gruppe, die Einfühlung vertieft sich, und der zuschauende Betrachter staunt, wie nahe die Auseinandersetzung an seinen Problemfall heranzuführt. Manchmal muss ich die Spieler regelrecht von der Bühne zerrn und dafür sorgen, dass sie aus den Rollen auch wieder herausfinden. Es ist erstaunlich, welche schauspielerischen Fähigkeiten die Teilnehmer entwickeln, ohne dass dies bedeuten würde, dass sie die Interaktionen nur »spielen«. Nein, sie geraten tief hinein in die emotionale Dynamik. Dem widerspricht auch nicht, dass gelegentlich ein umfassendes Gelächter explodiert, wenn ein persönlicher Zug mit einer Eigenschaft eines Klienten sich berührt und dadurch besonders deutlich wird.

Tilman Moser



Unser Angebot

Beratung für Einzelne, Paare, Familien und in Gruppen

Wir bieten Beratung für

- Einzelne
- Paare
- Familien

als

- Eheberatung
- Partnerschaftsberatung
- Familienberatung
- und Lebensberatung.

Sie können zu uns kommen

- zu einem Informationsgespräch nach telefonischer Voranmeldung
- oder ohne Anmeldung zu unserer offenen Sprechstunde donnerstags um 17 Uhr.
- Die erste Stunde kann zur Information sein oder einen längeren Beratungsprozess einleiten, über dessen Dauer Sie sich mit dem Berater verständigen.
- Bei auftauchenden juristischen Fragen haben Sie die Möglichkeit zur allgemeinen Information über den familienrechtlichen Hintergrund.

Was geschieht in der Beratung?

Das Erstgespräch dient hauptsächlich dazu, sich kennen zu lernen und den Kontakt zu Ihrer Beraterin oder Berater herzustellen. Sie haben die Möglichkeit, Ihr Anliegen, Ihr Problem, Ihre Fragen und Ziele vorzustellen, soweit es Ihnen zunächst möglich und wichtig ist.

Manche Fragestellungen sind schon nach 1 bis 2 Stunden geklärt. Andere brauchen mehr Zeit. Die Zahl der Beratungsstunden wird individuell verschieden sein. Im Laufe der nächsten Beratungsstunden werden Sie die Themen besprechen, die Sie belasten. Sie werden nach deren Ursachen suchen und Lösungen erarbeiten. Sie werden vielleicht etwas Neues ausprobieren, um dadurch eine Veränderung zu erreichen. Möglicherweise werden Sie mit nicht lösbaren Problemen besser leben lernen. Ihre Beraterin oder Ihr Berater hat sicherlich eigene Erfahrungen und Wertvorstellungen. Sie werden jedoch bemüht sein, Ihnen gegenüber wertneutral zu sein und zu bleiben. Dazu ist es

natürlich notwendig, dass Sie sich Ihrer Fachkraft anvertrauen können. Nur Sie bestimmen, was Sie besprechen möchten. Deshalb ist die Beratung etwas anderes als Gespräche mit Freunden oder Verwandten, die oft Partei ergreifen.

Einzelberatung

Hier stehen Sie im Mittelpunkt, mit allen Schwierigkeiten, die Sie

- mit sich selbst
- in Ihrer Partnerschaft
- während oder nach einer Trennung
- im Verhältnis zu Ihrer Familie
- im Kontakt zu anderen
- in der Ausbildung oder im Studium
- an Ihrem Arbeitsplatz haben.

Paarberatung

Es gibt zwei Beziehungsebenen: ihre und seine! Zusammen wollen wir beide verstehen und neue Perspektiven für die Zukunft entwickeln

Familienberatung

Erstgeborene Kinder sind oft verantwortlich, die mittleren Kinder neigen dazu zu vermitteln, das Nesthäckchen wird verwöhnt und tanzt allen auf der Nase herum ...

Die Rolle, die wir in unserer Familie spielen, prägt uns und unser Verhalten. Aus dem Zusammenspiel aller Familienmitglieder entwickelt sich ein System. Diesem Familiensystem gilt unser Interesse.

Gruppenberatung

Das Gruppenangebot wendet sich an Paare, Frauen und Männer. Es geht darum, Beziehungen zu anderen besser zu verstehen, Schwierigkeiten dabei besser zu reflektieren und neue Schritte zu versuchen.

Anzeige



ROTH
SCHUH

Schuhe, die passen!

KA-Waldstraße 64
Tel. 0721/258 05

Trennungsberatung und Mediation

Trennungsberatung

- Wenn Sie sich zu einer Trennung entschlossen haben oder bereits getrennt sind, bieten wir Ihnen auch psychologische Beratung und Begleitung an.
- Dies soll Ihnen helfen, diese Situation gut zu bewältigen.
- Zur Trennungsberatung können Sie mit Ihrer Partnerin bzw. Ihrem Partner kommen, aber selbstverständlich – im Gegensatz zur Mediation – auch allein.

Mediation

- Sie haben sich gerade von Ihrem Partner/ Ihrer Partnerin getrennt oder erwägen diesen Schritt.
- Sie möchten im Guten auseinandergehen.
- Sie möchten, falls Sie Kinder haben, für diese gemeinsam eine gute Zukunft schaffen.

Was ist Mediation?

- Mediation ist ein freiwilliges Verfahren, bei dem beide Partner unter Anleitung eines Mediators oder einer Mediatorin (neutrale/r Vermittlerin) Lösungen für Ihre offenen Fragen entwickeln können.
- Mediation ist kein Schiedsverfahren und keine Paartherapie.
- Mediation folgt der Idee, dass Sie Ihre Regelungen für die Zukunft finden. Sie bestimmen selbst, wie Sie Ihr Leben und das Ihrer Kinder nach der Trennung oder Scheidung gestalten.

Wie läuft Mediation ab?

Mediation erfordert in der Regel zwischen 5 und 10 Gespräche, für die ein Honorar vereinbart wird. Bei diesen Gesprächen sind beide Partner anwesend.

Mediation verläuft in mehreren Schritten:

- Information über die Regeln der Mediation. Ist Mediation für das Paar ein hilfreiches Verfahren?
- Sammeln der zu verhandelnden Probleme und Streitpunkte; Offenlegung der Fakten und Zahlen.
- Herausarbeiten von Bedürfnissen und Lösungswünschen, Zusammentragen möglicher Alternativen, Erproben und eventuelles Verändern.
- Erarbeiten von Vereinbarungen.
- Einholen fachkompetenter Beratung außerhalb des Mediationsverfahrens (z.B. bei Rechtsanwälten, Steuerberatern).
- Rechtsgültige Abschlussvereinbarung.

Muttersprachliche Beratung

Die Zahl der ausländischen Frauen und Männer nimmt seit den sechziger Jahren in Deutschland zu. Allein in Karlsruhe leben zur Zeit Menschen aus 145 Nationen. Viele von ihnen sind Migranten, Aussiedler, Frauen und Männer aus EU- und Nicht-EU-Ländern, aber auch Menschen aus der ersten, zweiten oder dritten Generation von Einwanderern, um nur einige Gruppen zu nennen. Jede dieser Gruppen hat eigene Probleme und Konflikte, die sie zu bewältigen haben. Diese Probleme können sowohl kultureller als auch privater Natur sein. Für uns ist es wichtig, dass diese Frauen und Männer eine Möglichkeit haben, sich in ihrer Muttersprache auszudrücken.

Wir bieten muttersprachliche Beratung für folgende Sprachen an:

- Französisch
- Englisch
- Luxemburgisch
- Russisch

Mit Dolmetschern für die Sprachen:

- Türkisch
- Polnisch
- Spanisch
- Italienisch
- Eriträisch

Die Probleme sind so verschieden wie die Menschen die zu uns kommen. Außer der Beratung bei Problemen und Konflikten in Ehe- und Partnerschaft, bei Trennung und Scheidung, bieten wir auch Beratung bei Integrationsproblemen und kulturell bedingten Konflikten, in allgemeinen Lebensbereichen und im Arbeitsumfeld.

Ehe- Familien-, und Partnerschaftsberatung für ausländische Frauen und Männer

Marriage, family and partnership guidance for foreign men and women

Consultation conjugale, familiale et pour couples étrangers

Consulenza matrimoniale, per la famiglia e per coppie straniere

Консультаии для женщин и мужчин по вопросам брака, семьи и партнёрства

Yabancı kadınlar ve erkekler için evlilik, aile ve hayat arkadaşlığı konularında danışmanlık merkezi

Supervision

Supervision ist eine Beratungsform zu Förderung der beruflichen Kompetenz. Ihr geht es um die Reflexion und Entwicklung des eigenen beruflichen Handelns auf der Basis vorhandener Ressourcen

Supervision kann beitragen

- zur Verbesserung von Arbeitsbeziehungen
- zum Erhalt der Arbeitsfähigkeit
- zur Entwicklung der professionellen Kompetenzen
- zur Bearbeitung von Konfliktsituationen am Arbeitsplatz.

Wir bieten Supervision an

- in sozialen und psychosozialen Arbeitsfeldern
- im Bereich des Bildungswesens
- in kirchlichen beziehungsweise diakonischen Arbeitsfeldern.

Wir arbeiten auf der Basis psychoanalytischer, systemischer, gruppensystemischer und organisationsbezogener Konzepte und Arbeitsmethoden.

Supervision ist in verschiedenen Formen möglich:

- Einzelsupervision dient der intensiven persönlichen Reflexion von eigenen beruflichen (Konflikt-) Situationen, der eigenen Rolle und von Veränderungswünschen.
- Teamsupervision begleitet Teams, Projekt- oder Arbeitsgruppen, die an einer gemeinsamen Aufgabe arbeiten.
- Gruppensupervision arbeitet mit Personen, die in keinem direkten Arbeitszusammenhang stehen, die aber zusammen kommen, um gemeinsam an den Themen der anderen Gruppenmitglieder und der Dynamik in der Gruppe zu lernen.
- Leitungssupervision zielt auf Entwicklung und Entfaltung der Leitungs- und Führungskompetenz im Wandel von Strukturen und Aufgaben in Organisationen.



Anzeige

Regina Müller

*Nostalgieschmuck;
Strass; Bernstein in
großer Auswahl*

*Ich fertige nach ihren
individuellen Wünschen an
und erledige auch kleine
Reparaturen.*

Nelkenstraße 23
Am Gutenbergplatz
76135 Karlsruhe

Tel. 0721 / 84 91 25

E-Mail-Beratung

eheberatung-karlsruhe.de
eheberatung-karlsruhe
@t-online.de

Unter dieser Adresse sind wir für Sie erreichbar

- für Terminabsprachen
- wenn Sie Informationsmaterial bestellen wollen
- oder für eine E-Mail-Beratung.

Technisch geht die E-Mail-Beratung ganz einfach: Sie schicken uns eine Mail, in der Sie möglichst ausführlich Ihr Problem schildern und wir antworten innerhalb von einer Woche auf dem gleichen Weg.

Ob Sie einen oder mehrere weitere Kontakte haben wollen, entscheiden Sie!

- Sie als Ratsuchende/r bestimmen viel stärker, welche Informationen die/der BeraterIn bekommt und welche nicht.
- Darum steht dem/der BeraterIn viel weniger Informationen zur Verfügung als bei einer *Face-to-face* Beratung. Außerdem kann er weder Ihre Körpersprache und Ihren Gesichtsausdruck noch Ihren Tonfall und Ihre Stimme nutzen, um Sie besser zu verstehen.

- Nicht jedes Problem, nicht jedes Thema eignet sich für diese Beratungsform – und nicht für alle Ratsuchenden ist sie wirklich hilfreich. Möglicherweise merken Sie das selbst, vielleicht schlägt Ihnen aber auch Ihr/e BeraterIn eine andere Beratungsform oder eine Therapie vor.
- Bitte haben Sie dafür Verständnis, dass die E-Mail-Beratung nicht kostenlos ist.

E-Mail-Beratung unterscheidet sich von einer »klassischen« Beratung in einigen Punkten:

Sie bleiben anonym, wenn Sie wollen! Niemand sieht Sie die Stelle betreten und auch Ihr/e BeraterIn muss Ihren wahren Namen nicht erfahren. Sie können sich jederzeit an die Beratungsstelle wenden, sind nicht an Sprechzeiten gebunden, können Ihre/n BeraterIn von zuhause aus kontaktieren. Wir antworten Ihnen innerhalb einer Woche, Sie sind an keine Terminabsprache gebunden.

Vorträge / Gesprächsabende

... nicht im Netz, sondern live ...

bieten wir Ihnen Vorträge und Gesprächsabende zu allen möglichen Themen rund um Familie und Partnerschaft:

- »Was Paare zusammenhält«
- »So viel Liebe, so viel Hass« – Mutter-Tochter Beziehungen
- »Stressbewältigung im Alltag«
- »Männersprache – Frauensprache«

Fragen Sie bei Interesse einfach in unserem Büro nach, wir schicken Ihnen gerne die vollständige Liste unsere Themen – oder vereinbaren mit Ihnen ein Thema nach Ihren Wünschen.

Anzeige



Digitales Büro - le bureau digitale - digital office.
Die neue Welt der Kommunikation. Bei Tantzky.

Die Welt wandelt sich. Und damit Ihr Büro – hin zum digitalen Netz. Unser Beitrag dazu: Qualitäts-Laserdrucker, multifunktionale Kopierer, superschnelle Faxgeräte, ob in Schwarzweiß oder in Farbe. Diese Systeme verstehen auf Wunsch auch Ihren PC oder MAC. Wir von Tantzky GmbH beraten Sie bei der Auswahl. Unser Top-Angebot: Durch Eigenfinanzierung werden Mietverträge extrem flexibel gestaltet. Einmal erworben betreuen wir die Systeme in Ihren Räumlichkeiten. Unsere Hotline bietet sofortige Unterstützung bei technischen Fragen. Tantzky GmbH führt Sie durch die digitale Bürowelt – die Zukunft hat bei uns bereits begonnen.

RDGDH
Büro- & Kommunikationssysteme

Werner Tantzky GmbH
Digitale Büro-Kommunikationssysteme

Gallenstraße 12 · D-76185 Karlsruhe · Tel. 0721-98589-0 · Fax 0721-98589-89
E-Mail: Werner_Tantzky_GmbH@t-online.de · www.Tantzky.de

Das Team

Ein Qualitätsmerkmal der Ehe-, Familien- und Partnerschaftsberatungsstelle ist die Multidisziplinarität, das heißt die Zusammenarbeit verschiedener Fachrichtungen und unterschiedlicher Ausbildungen in einem Team. Durch die Teamarbeit werden die verschiedenen Kompetenzen im Hinblick auf die Erfordernisse des Einzelnen falls verfügbar. So finden die Rat-suchenden Angebote, die ihrer Situation optimal entsprechen. Alle Beraterinnen und Berater haben außerdem die abgeschlossene Ehe-, Familien- und Lebensberatungsausbildung.

Die hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Klaas, Andrea
Diplom-Biologin, Mediatorin (BAFM), Mentorin (75%)

Reutti, Hanne
Juristin, Mediatorin (BAFM) (50%)

Schmitt, Manfred
Diplom-Psychologe, Mentor (50%)

Beer-Bercher, Ulrich
Kath. Diplom-Theologe (50%)

Bank-Mugerauer, Ursula
Evang. Diplom-Theologin, Mentorin, Supervisorin (50%)

Drescher, Michael
Kath. Diplom-Theologe, Mediator (BAFM) (50%)

Die Honorarkräfte

Pils, Rosemarie
Designerin

Schreiber, Dr. Christa
Fachärztin, Psychotherapeutin

Worré-Neff, Chantal
Diplom-Psychologin

Peitgen-Hofmann, Petra
Diplom-Psychologin

Ziegler, Angela
Heilpraktikerin

Kolb, Helene
Dolmetscherin

Gappisch, Cathrin
Diplom-Psychologin

Kühlmann, Martin
Diplom-Theologe

Das Sekretariat

Klix, Christa
Sekretärin (65%)

Wild, Annegret
Sekretärin (65%)

Alle Mitarbeitenden unterliegen der Schweigepflicht. Die fachliche Kompetenz der Beraterinnen und Berater wird kontinuierlich durch Teambesprechungen, Supervision und Fortbildung erweitert. Dadurch gewährleisten wir die fachlichen Standards, die der Deutsche Arbeitskreis für Jugend-, Ehe- und Familienberatung (DAK) erarbeitet und verbindlich festgelegt hat.

Impressum

Herausgeber
Ehe-, Familien- und Partnerschaftsberatungsstelle
Nelkenstraße 17
76135 Karlsruhe

Sparkasse Karlsruhe
Konto-Nr. 9 225 426
BLZ 660 501 01

Tel. 0721 / 84 22 88
Fax 0721 / 85 60 51

info@eheberatung-karlsruhe.de
www.eheberatung-karlsruhe.de

Redaktion
Andrea Klaas, Michael Drescher und Britta Auer

Unter Mitarbeit von Dr. Alice Haidinger, Marina Lentz, Kristina Jurke, Team der Ehe-, Familien- und Partnerschaftsberatungsstelle

Alle anderen AutorInnen werden namentlich genannt

Design / Typografie
formicon, Karlsruhe

Druck
Druckerei Stober, Eggenstein

September 2003